



Hafens Albern, Wien

Ortrun Veichtlbauer

Braune Donau

Transportweg nationalsozialistischer Biopolitik

„Oh Donau! Oh Donau! Wie du zupacken kannst!“¹

Menschen Transporte

Als der Berliner Segler und Marinemaler Otto Protzen² im Kriegsjahr 1917 mit seinem Kajak „Kiekindewelt“ vom Schwarzwald zum Schwarzen Meer paddelte, um die Donau „für die Deutschen zu ‚entdecken‘“, und „den Acker vor [zu] bereiten, auf dem wir künftig unsre Saat aussäen und ernten können“, existierte durch gezielt organisierte, massenhafte Einwanderungsströme vergangener Jahrhunderte längst ein „regelrechter deutscher Archipel von Zentraleuropa bis an die Ufer der Wolga“³.

Politisch sowie ökonomisch motivierte Migration und Vertreibung gehören zu den wesentlichen Bestandteilen der neuzeitlichen Geschichte dieses geopolitischen Raumes.⁴ Die „Fremdlingin“, als die Hölderlin die Donau einst bezeichnete, war in vielen herrschaftlichen Raumplanungen jener Zeit der wichtigste Transportweg für Menschen, Güter wie auch symbolischer und materieller Kolonisierungspraxis in den Südosten Europas. Obrigkeitliche Vorstellungen des agrarischen Merkantilismus und physiokratische Pläne zur agrikulturellen Umgestaltung und Nutzung des in Besitz genommenen Landes begleiteten als Kolonisierungswissen und ‚nationale Ideen von

Natur‘ die Emigranten des 18. Jahrhunderts flussabwärts. Die Aneignung der bis Ende des 19. Jahrhunderts noch kaum regulierten Donau und die ‚Urbarmachung‘ der an sie grenzenden Landschaften machen die Synchronizität herrschaftlicher Kolonisierung natürlicher Systeme mit kolonialistischer Überlagerung autochthoner Bevölkerungen besonders deutlich.

Die kaiserlichen Kolonisationspatente Maria Theresias (1763) und Josephs II. (1781) waren mit besonderen Werbetaugungen für die Einwanderung in die neu erworbenen Gebiete im Banat, in der Bacska und in Galizien verbunden. Ausgangs- und Sammelpunkte der staatlich organisierten Transporte waren Einschiffungshäfen an der Donau: Ulm, Günzburg, Lauingen, Donauwörth, Marxheim, Neuburg und Regensburg. Ein Großteil der angeworbenen Bauern-, Handwerker- und Bergmannsfamilien reiste mit so genannten „Ulmer Schachteln“, „Ordinari Schiffen“ oder „Kehlheimer Plätten“ – nadelhölzernen Flößen mit überdachten Kabinen – unter zum Teil schwierigsten Bedingungen.⁵ Unter allen Kolonisierungsprojekten im 18. Jahrhundert stellt das theresianische „Impopulationswerk“ des „Wiener oder Temeswarer Wasserschubs“ das fragwürdigste dar.⁶ Neben

1 Bruno Brehm: Fahrten durch Oberdonau, in: *Die Landschaft Oberdonau. In der Schau zeitgenössischer Dichter*, herausgegeben vom Gaupropagandaamt Oberdonau Hauptstelle Kultur, Wels 1944, S. 121–139, hier S. 123

2 Otto Protzen (1868–1925): *Vom Schwarzwald zum Schwarzen Meer. Eine Kajakfahrt donauabwärts*, Braunschweig und Hamburg 1923, Vorwort S. X

3 Lucian Boia: Historische Wurzeln der politischen Kultur Rumäniens, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte APuZ*, 27, Bonn 2006, S. 13–20, hier S. 14

4 Auf die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung wird hier nicht eingegangen.

5 Die Schiffe verkehrten nach einem regelmäßigen Fahrplan, einmal wöchentlich sonntags.

6 Siehe Stephan Steiner: Wien – Temeswar und retour. Der Wasserschub unter Maria Theresia, in: *Festschrift zum 60. Geburtstag von Karl Vocelka*, in Druck.

gelenkter und durch die Wiener Hofkammer registrierter Ansiedlung erwünschter Kolonisten in einer durch ständige Kriege „verwilderte[n] Landschaft“ mit „wüstgewordenem Boden“⁷ wurden während der Jahre 1744–1768 auch in Wien und Niederösterreich unerwünschte „Schubleute“ – Landstreicher, Prostituierte, Taschendiebe und politische Aufwiegler – ein- oder zweimal jährlich über die Donau in den zu dieser Zeit ungarischen Banat deportiert. Von Peterwardein fuhr man die Theiß aufwärts und weiter über die ab 1728 in jahrzehntelanger Arbeit kanalisierte Bega bis Temeswar. Künstliche Wasserstraßen spielten in der Regierung des Banats wichtige, funktional unterschiedliche Rollen. Ohne wirklichen Erfolg wurde einiges Geld auch in die Regulierung der Donau gesteckt.⁸ Der zweite, 1801 vollendete Bacser oder Franzenskanal erfüllte als Wasserstraße zwischen Donau und Theiß ebenfalls nicht nur die Aufgaben des Transports von Kolonisten und der wesentlich vereinfachten Verschiffung des Getreides aus dem Banat und der Bacska in die k.k. Metropolen. Der Wasserstraßenbau sollte der Gesamtintegration der Donaumonarchie dienen, die es nach Prinz Eugen von Savoyen „zu einem totum zu machen“ galt.⁹

Die russische Zarin Katharina II. versuchte ebenfalls, deutsche Kolonisten ins Land zu rufen,¹⁰ um sie in „unbebauten Gegenden“ an der Wolga anzusiedeln und die „verwilderten Steppen“ zu kultivieren. Die Nachkommen Katharinas setzten

diese Politik fort. Katharinas Enkel Alexander I. „nutzte die außergewöhnlich günstigen Anwerbungschancen, die infolge der napoleonischen Kriege (1792–1815) in Europa entstanden waren“¹¹ und sicherte in seinem Edikt vom 1804¹² den deutschen Kolonisten Bessarabiens, einer historischen Landschaft zwischen den Flüssen Pruth und Dnestr und dem Schwarzen Meer, weitgehende Vorrechte zu. „Kronhäuschen“ hatte der Zar zur Verfügung gestellt, „wie mit einem Lineal gezogen“ reihten sich später in „mustergültiger Ordnung“ Hof an Hof, in der Mitte die Dorfstraße zu beiden Seiten mit Akazien bepflanzt.¹³ In eine baumlose Landschaft hatten die Siedler „das Bild der Heimat verpflanzt“¹⁴.

Das den Donausümpfen oder der Steppe (=Wüste) abgerungene, verwahrloste und in einen Garten oder eine zivilisierte Kornkammer verwandelte Land wurde zur zentralen Metapher der Kolonisierung des Südostens. „Vergebens habe ich mich bemüht, in Kischineff wenigstens einen Garten von irgend einer Bedeutung zu finden“, berichtete der Kunst- und Landschaftsgärtner Flach in seinem *Ausflug nach Bessarabien*, das ganze Land „bildet eigentlich nur eine einzige Steppe“.¹⁵ In den von k.k. „Ingenieuren“ geplanten Dörfern im Banat wurde jeder neue Hausbesitzer zu gleichsam „zeremoniellen Inbesitznahmen“¹⁶ angehalten. Die Aneignung und Umgestaltung vorhandener Natur spielte dabei eine große Rolle – so sollten beispielsweise außer den in den Gärten zu pflanzenden Obstbäumen vor den

- 7 Márta Fata: Einwanderung und Ansiedlung der Deutschen (1686–1790), in: Günter Schödl (Hg.): *Land an der Donau (=Deutsche Geschichte im Osten Europas*, Bd. 5) Berlin 1995/2000, S. 90–196, hier S. 92
- 8 Andreas Helmedach: *Das Verkehrssystem als Modernisierungsfaktor: Straßen, Post, Fuhrwesen und Reisen nach Triest und Fiume vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Eisenbahnzeitalter*, München 2002 (=Südosteuropäische Arbeiten Bd. 107), S. 76
- 9 Hajo Holborn: *Das Zeitalter der Reformation und des Absolutismus (bis 1790)*. (=Deutsche Geschichte in der Neuzeit Bd. 1), Oldenbourg 1970, S. 527
- 10 Manifest vom 22. Juli 1763 mit in Aussicht gestellten Privilegien für Kolonisten, in: Karl Stumpff: *Die Auswanderung aus Deutschland nach Rußland 1763–1862*, Tübingen 1972, S. 14–18
- 11 Lydia Klötzel: *Die Russlanddeutschen zwischen Autonomie und Auswanderung. Die Geschichte einer nationalen Minderheit vor dem Hintergrund des wechselhaften deutsch-sowjetischen/russischen Verhältnisses*, Hamburg 1999, S. 35
- 12 Erwünscht waren Einwanderer, welche in ländlichen Beschäftigungen und Handwerken als Beispiel dienen können [...] gute Landwirte, Leute, die im Weinbau, in der Anpflanzung von Maulbeerbäumen und anderen nützlichen

Gewächsen hinreichend geübt oder in der Viehzucht, besonders aber in der Behandlung und Zucht der besten Schafrassen erfahren sind, die überhaupt alle notwendigen Kenntnisse zu einer rationellen Landwirtschaft haben [...]. Vgl. Heinz Ingenhorst: *Die Russlanddeutschen. Aussiedler zwischen Tradition und Moderne*, Frankfurt und New York 1997, 24ff., und Klötzel, *Die Russlanddeutschen*, S. 35f.

- 13 Fritz Menn: Die Ankunft in meinem Ortsbezirk, in: Andreas Pampuch: *Heimkehr der Bessarabiendeutschen*, Breslau 1941, S. 104–110, hier S. 104, 106
- 14 *Die Rückkehr der Volksdeutschen aus der Dobrukscha und dem Süd-Buchenland*: Mit einem Geleitwort von SS-Obergruppenführer Werner Lorenz und einer Einführung von SS-Kriegsberichterstatter Robert Krötz, Volk und Reich Verlag Berlin Amsterdam Prag Wien 1942, (=Bücher der Heimkehr 3), S. 26
- 15 Ein Ausflug nach Bessarabien vom Kunst- und Landschaftsgärtner Flach, in: *Wochenschrift des Vereines des Gartenbaues in den königl. Preuss. Staaten für Gärtnererei und Pflanzenkunde*, Berlin 1860, 3. Jg., S. 258–260, hier S. 258f.
- 16 Vgl.: Patricia Seed: *Ceremonies of Possession in Europe's Conquest of the New World, 1492–1640*, Cambridge 1995, S. 38

Häusern auf den Gassen und in den Höfen mindestens 20 Stück Pappel-, Felber-¹⁷ und Maulbeerbäume für Seidenraupenzucht gesetzt werden.¹⁸ Kakaniens neue Kolonien waren in jeder Hinsicht mit „Flüssen der Ordnung, wie Bänder aus hellem Soldatenzwillich durchzogen“, „die Länder mit dem papierweißen Arm der Verwaltung“ umschlungen.¹⁹

Um 1900 hätten, so Karl-Markus Gauß, die verschiedenen deutschen und österreichischen Migrantengruppen unabhängig von ihrer ursprünglichen Herkunft zu einer „gemeinsamen Identität als Donauschwaben“ gefunden.²⁰ Wie auch immer diese kulturelle Identität genau definiert werden mag, meist wird in diesem Kontext von einem Konglomerat aus Sprache, Religion und Lebensweise gesprochen. Vermutlich bestanden zu diesem Zeitpunkt aber nur lokale historische Identitäten „aus gemeinsam erlebter Vergangenheit, einer gemeinsamen Geschichte“²¹.

Als Walter Frentz, Gründungsmitglied und Funktionär des 1927 gegründeten Hochschulrings Deutscher Kajakfahrer, in den frühen 1930er Jahren die Donau bepadelte, gewann die Vorstellung einer „rassischen Identität“ im „deutschen Osten“ zunehmend an Einfluss und Bedeutung. Auch die Donau wurde ein Element des hegemonialen Denkens in politischen Geografien und Großräumen, eingebaut in „Raumrevolutionen“²², in denen Raum zum „Lebensraum“ wurde, den ein „Volk ohne Raum“²³ im Osten zu finden suchte. „Großraumpolitik bedeutet in erster Linie gesicherten, schnellen und billigen Großraum-

verkehr“²⁴, auch die Flüsse des „Reichs“ wurden Bestandteile nationalsozialistischer Verkehrsplanung.

Frentz, der mit Fotos und Aufsehen erregenden Filmaufnahmen seiner Kajakfahrten debütiert hatte,²⁵ wurde von einem früheren Kajakkameraden namens Albert Speer an Leni Riefenstahl empfohlen, als diese ihren ersten Film für die NS-Machthaber vorbereitete: *Der Sieg des Glaubens* (1933).²⁶ In seinem 1952 erstmals erschienenen Rückblick auf seine Erlebnisse als Faltbootpionier zitierte Frentz u. a. den „Wildflußfahrer“ Heinrich Schifferdecker, um zu erklären, woraus das Faszinosum dieses Sportes bestehe: „Kampf, Gefahr und Schnelligkeit, verkörpert in der denkbar einfachsten Naturscheinung, dem strömenden Wasser, und erlebt, bekämpft und bezwungen nur mit jenem primitiven Gerät.“²⁷ Der deutsche Kajakfahrer wäre kein Städter, der sich über Hindemith, Sartre oder Picasso unterhalte.²⁸ Auch Lothar-Günther Buchheim (1918–2007)²⁹ ‚bezwang‘ auf diese Weise unmittelbar vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges mit dem Paddelboot die Donau bis ins Schwarze Meer. Stationen seiner Reise lagen in der „einstigen Schütterzone“, im „Teufelsgürtel“,³⁰ und befanden sich bereits (vom 18-jährigen Buchheim unbemerkt) – zumindest ökonomisch – längst im Fokus nationalsozialistischer Neuordnung und „planmäßiger Rohstoffbewirtschaftung“: Siebenbürgen, die Karpaten, die Bukowina, Bukarest und Konstanz. Wegen der Katarakte des Eisernen Tores benützte Buchheim

17 Weiden

18 In der thesesianischen Impopulations-Hauptinstruktion von 1763 wurde definiert, wie die Kolonistendörfer und ihre Landwirtschaft auszusehen hatten. Die Ansiedlung wurde von einer 1766 eingerichteten Hofkommission geleitet, die nach dieser Instruktion vorzugehen hatte.

19 Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*. Roman. Bd. 1, Reinbek bei Hamburg 1987, S. 32f.

20 Karl-Markus Gauß: Das kurze Glück der Donauschwaben, in: du. Zeitschrift für Kultur. Die Donau. Fluss der Nationen, Nr. 777, Nr.5/6, Juni/Juli 2007, S. 64–67, hier S. 65

21 Ingenhorst, *Die Russlanddeutschen*, S. 212

22 Carl Schmitt: *Land und Meer. Eine weltgeschichtliche Betrachtung*, Stuttgart 1944, S. 23 ff.

23 Hans Grimm: *Volk ohne Raum*, München 1926

24 Erich Obst: Die Ingenieuraufgaben des afrikanischen Raumes, in: *Der Deutsche Baumeister*, Jg. 1941, Heft 5, S. 2–5, hier S. 2

25 Der Beginn seiner Karriere als Dokumentarfilmer: *Erstbefahrung der Tara - Wildwasserfahrt durch die schwarzen Berge*. Kanuexpedition 1932; Dokumentarfilm SW. Walter Frentz als Autor: *In den Schluchten Europas. Pionier und Wander-*

fahrten im Kajak auf europäischen Berg- und Wildflüssen, Stuttgart 1952. Wiederaufgelegt und mit Kommentaren zur heutigen Flusssituation versehen: *In den Schluchten Europas. Erstbefahrungen und Erlebnisse der Faltbootpioniere*, Oberschleißheim 1994.

26 Frentz wurde Kameramann bei Leni Riefenstahl, Kameramann für die Deutsche Wochenschau und verantwortlich für die Hitleraufnahmen von September 1939 bis März 1945, Dokumentator des Atlantikwalls, der V-Waffen-Produktion und anderer Rüstungsprojekte für Hitler und Speer. Siehe: Hans Georg Hiller von Gaertringen (Hg.): *Das Auge des Dritten Reiches: Hitlers Kameramann und Fotograf Walter Frentz*, München 2007.

27 Frentz, *Schluchten*, S. 10

28 Ebd. Anm.: In den 1920er Jahren war das aus einem zerlegbaren Holzgerüst und einer Bootshaut aus Leinenstoff und mehreren Schichten Gummi in Deutschland sehr populär. Ab den 1930er Jahren trug die Entwicklung von PVC als neuem Kunststoff zum anhaltenden Erfolg bei.

29 Den Krieg erlebte der spätere Maler, Fotograf, Verleger, Kunstbuch- und Romanautor (*Das Boot*), Filmemacher, Sammler und Gründer des „Buchheim Museums der Phantasie“ als Marineleutnant und zeichnender Kriegsberichterstatler.



1938/39, Mierka-Getreidesilo im Kremser Donauhafen



Nationalsozialistische Fremdenverkehrswerbung

aus Sicherheitsgründen von Belgrad aus, wo „für die Hilfe Frankreichs im Weltkriege ein pathetisches Denkmal im Park des Kalemegdan ragt, während der bronzene Siegesadler, den die Österreicher aufpflanzten, mit dem Kopf nach unten zwischen rostigen Konservendbüchsen auf einem Gerümpelhaufen liegt“³¹, bis zum rumänischen Donauhafen Giurgiu einen Rad-dampfer der DDSG³² – „Saturnus“³³. Seine expressiven Reiseskizzen und Beobachtungsnutzen bildeten die Grundlage für sein 1941 erschienenes Buch *Tage und Nächte steigen aus dem Strom*.³⁴

Ein Jahr nach Buchheims Reise bezeichnete Adolf Hitler in seiner programmatischen Reichstagsrede vom 6. Oktober 1939 als „wichtigste Aufgabe“ nach Abschluss des Polen-Feldzuges „eine neue Ordnung der ethnographischen Verhältnisse, das heißt, eine Umsiedlung der Nationalitäten, so, dass sich am Abschluss der Entwicklung bessere Trennungslinien ergeben, als es heute der Fall ist. In diesem Sinne aber handelt es sich nicht nur um ein Problem, das auf diesen Raum [Anm.: Polen]

beschränkt ist, sondern um eine Aufgabe, die viel weiter hinausgreift. Denn der ganze Osten und Südosten Europas ist zum Teil mit nicht haltbaren Splintern des deutschen Volkstums gefüllt. Gerade in ihnen liegt ein Grund und eine Ursache fortgesetzter zwischenstaatlicher Störungen. Im Zeitalter des Nationalitätenprinzips und des Rassedankens ist es utopisch, zu glauben, dass man diese Angehörigen eines hochwertigen Volkes ohne weiteres assimilieren könne. Es gehört daher zu den Aufgaben einer weitschauenden Ordnung des europäischen Lebens, hier Umsiedlungen vorzunehmen, um auf diese Weise wenigstens einen Teil der europäischen Konfliktstoffe zu beseitigen.“³⁵

Diese „nicht haltbaren Splitter[n] des deutschen Volkstums“ galt es heimzuholen: „Heim ins Reich“. Dieses „Reich“, alle früheren Europabegriffe überlagernd, bildete das „Eingangstor“, „durch das alle Vorstellungen für eine europäische Neuordnung gehen mussten“³⁶. Dem außenpolitischen Leitgedanken der großdeutschen Volkstumspolitik hatte Gottfried

30 Walter Schneefuss: *Donauräume und Donaureiche*, Wien und Leipzig 1944, Vorwort S. IV

31 Lothar-Günther Buchheim: *Tage und Nächte steigen aus dem Strom*, München 2000, S. 180–181

32 Buchheim, *Tage und Nächte*, S. 186

33 1918 in der ungarischen Werft Óbuda als „Wilhelm II“ gebaut, nach dem I. Weltkrieg in „Saturnus“ umgenannt. Ab 1946 als schwimmendes Hotels am Linzer Donaukai, 1957 verschrottet.

34 Faltbootfahrten auf der Donau wurden nicht nur von deutschen „Naturbezwingern“ gemacht. 1937 bereiste z. B. auch der spätere Pädagoge und Didaktiker William Van Til mit seiner Frau auf dem Faltboot „Long Island Duck II“ die Donau. In seinem 1938 veröffentlichten Reisebuch *The Danube Flows*

through Fascism: 900 Miles in a Foldboat beschreibt er zwei Juden, die er im Schwarzwald trifft – „broken“ und „scorned“ – als ebenso eingeschüchtert wie „Alabama Negroes“. Das Buch fand einige Beachtung in den USA, halbseitige Besprechungen erschienen u.a. in der *Sunday New York Times* und der *Sunday Herald Tribune*. Siehe: William Van Til: *My Way of Looking At It: An Autobiography*, Terre Hute 1983, S. 99, 101

35 *Verhandlungen des Deutschen Reichstages*, Bd. 460 (unveröffentlicht) S. 51–63, zitiert in: Hans Volz: *Dokumente der Deutschen Politik*, Bd. VII/I, Berlin 1940, S. 334–362, hier S. 347

36 Paul Kluge: *Nationalsozialistische Europaideologie*, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 1955, 3. Jg., Heft 3, S. 240–274, hier S. 250

Feder, Ingenieur und Autor des „Katechismus der Bewegung“,³⁷ bereits 1928 eine radikale Deutung gegeben, mit dem Anspruch auf die Vereinigung aller, „die deutschen Blutes sind, ob sie heute unter dänischer, polnischer, tschechischer, italienischer oder französischer Oberhoheit leben [...], in einem deutschen Reich“³⁸.

Den Anstoß zur „politischen Flurbereinigung“³⁹ durch ein Umsiedlungsprogramm mit dem Ziel weitgehender ethnischer Homogenisierung im deutschen Einflussbereich gab die Abgrenzung der Interessenbereiche in Osteuropa im Zusatzprotokoll des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes vom 23. August 1939. Im Oktober und November 1939 wurden Verträge abgeschlossen, die die Rückführung der Volksdeutschen aus Lettland, Estland, Galizien und Wolhynien ermöglichten.⁴⁰ Als sich Rumänien am 27. Juni 1940 – unter Druck der deutschen Regierung – der sowjetischen Forderung nach Abtretung Bessarabiens und der nördlichen Bukowina einschließlich des Herta-Distrikts fügte,⁴¹ musste die Umsiedlung der Volksdeutschen auch für diese Gebiete organisiert werden. Langwierige Verhandlungen in Moskau führten zur Unterzeichnung einer deutsch-sowjetischen „Vereinbarung über die Umsiedlung der deutschstämmigen Bevölkerung aus den Gebieten von Bessarabien und der Nördlichen Bukowina in das Deutsche Reich“⁴². Der Umsiedlungsvertrag und das beigefügte Zusatzprotokoll regelten, ähnlich wie im 1939 abgeschlossenen Vertrag über Galizien und Wolhynien,⁴³ alle Modalitäten der Umsiedlung, von den betroffenen Menschen, zur Verrech-

nung des zurückbleibenden deutschen Eigentums, den Standorten der von der Volksdeutschen Mittelstelle⁴⁴ zusammengestellten Umsiedlungskommandos bis zu den Transportwegen und Verschiffungshäfen. Nach „Vereinbarungen“ mit der königlich-rumänischen Regierung wurden auch die „Volksdeutschen“ der südlichen Bukowina („Buchenland“) und der Dobrukscha, des Gebiets zwischen dem Schwarzen Meer, dem Unterlauf der Donau und ihrem Delta, obwohl nicht unmittelbar von „Bolschewisierung“ bedroht, in die Umsiedlung einbezogen. SS-Kriegsberichterstatter Robert Krötz erklärte im Vorwort eines Bildbandes über *Die Rückkehr der Volksdeutschen aus der Dobrukscha und dem Süd-Buchenland* das „Reich als erster Donaustaat“ habe sich „zur Objektivierung der deutschen Lebensinteressen“ auf dem Balkan „entschlossen, seinen mit vielen politischen Hypotheken belasteten und in seinem Dasein gefährdeten Blutsanteil, soweit er nicht in großen selbstsicheren Siedlungsräumen ruht, zurückzunehmen“.⁴⁵

Der „Generalplan Ost“, mit dem die eroberten und ins Großdeutsche Reich „eingegliederten“ Territorien germanisiert werden sollten, wurde zu einem umfassenden, allerdings nie vollendeten „Generalsiedlungsplan“⁴⁶ erweitert, der es ermöglichte, die bevölkerungs-, wirtschafts- und geopolitischen Programme des Regimes miteinander zu verknüpfen. Was der Staatsrechtler Carl Schmitt in *Land und Meer* „Nomos“ nannte und als „Ordnung“ des Raumes bestimmte, legitimierte diese Herrschaftsansprüche – Nomos ist zunächst das Ergebnis einer „Landnahme“.⁴⁷ Reichspropagandaminister Joseph

37 Hans Volz: *Daten der Geschichte der NSDAP*, Berlin und Leipzig 1939, S. 13

38 Gottfried Feder: *Das Programm der NSDAP und seine weltanschaulichen Grundgedanken*, München 1928, S. 19

39 Krötz, Vorwort, in: *Die Rückkehr der Volksdeutschen aus der Dobrukscha und dem Süd-Buchenland*, S. 7

40 Für die Texte der Umsiedlungsverträge vgl. *Dokumente der Deutschen Politik* Bd. VII/2, S. 635 ff., 653 ff., 664 ff.; über die Durchführung ebd., S. 630 ff., sowie Bd. VIII/2, Berlin 1943, S. 619 ff.

41 Aleksandr Makarov: Die Eingliederung Bessarabiens und der Nordbukowina in die Sowjet-Union, in: *Zeitschrift für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht*, Bd. 10, 1940/41, S. 336 ff.

42 Der Text der „Vereinbarung“ mit allen Anlagen wurde für die Mitglieder der Umsiedlungskommandos zweisprachig gedruckt. Für Text und Verhandlungsablauf vgl. auch: *Dokumente der Deutschen Politik* VIII/2, S. 624 ff.

43 Vgl. *Dokumente der Deutschen Politik* VIII/2, S. 621, sowie Anmerkungen zum Vertragstext, ebd., S. 627 ff.

44 Die „Volksdeutsche Mittelstelle“ war bereits 1936 als Zentralstelle zur finanziellen und politischen Betreuung der Volksdeutschen im Ausland gegründet worden. Bis Oktober 1939 war sie Adolf Hitler unmittelbar unterstellt, nach der Ernennung Heinrich Himmlers wurde sie dem Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums (RKF) zugewiesen; ab Juni 1941 war die Volksdeutsche Mittelstelle ein Hauptamt der SS.

45 Krötz, in: *Die Rückkehr der Volksdeutschen aus der Dobrukscha und dem Süd-Buchenland*, S. 7

46 Die meisten Planungen wurden in der zweiten Hälfte des Jahres 1943, nach der Niederlage bei Stalingrad, eingestellt. Einzelne Teilprojekte wurden bis Kriegsende fortgeführt. Siehe: Isabel Heinemann: *Wissenschaft und Homogenisierungsplanung für Osteuropa*. Konrad Meyer, der „Generalplan Ost“ und die deutsche Forschungsgemeinschaft, in: Isabel Heinemann und Patrick Wagner (Hg.): *Wissenschaft-Planung-Vertreibung*, Bd. 1., Stuttgart 2006, S. 45–72, hier S. 53

47 Schmitt, *Land und Meer*, S. 71f.



Verschiffungshafen Galatz/Galati



„Umsiedlerkommando“ auf der Donau

Goebbels bezeichnete in seinen Tagebüchern die Zwangsumsiedlung als „großartige moderne Völkerwanderung“⁴⁸.

Die Donau, als neuer deutscher Mythos von der Quelle bis zur Mündung als einheitlicher Kulturraum gedacht, war an der praktischen Realisierung dieses Mythos beteiligt: Ein Großteil des Bevölkerungstransfers des Umsiedlungsprogrammes verlief auf dem Strom, auf Schiffen der DDSG, seit 1938 Teil der Reichswerke AG für Erzbergbau und Eisenhütten Hermann Göring: „Die Planken des Schiffes sind schon deutscher Boden.“⁴⁹

„Der Strom schaffte den Raum, den bidsamen Grund jedes staatlichen Wirkens, aber nicht von sich aus die Ordnung. Eine Weile fehlte sie im Osten, aber es kann nicht von Dauer sein, dass jedes Volk dort die Freiheit hat, gegen das ihm angeborene Wesen zu handeln und das Gesetz des eigenen Daseins, das im Deutschen widerhallen muss, nicht zu erfüllen“, beschrieb der Dichter Franz Tumlér 1936 den Zusammenhang zwischen Donau und östlicher Ordnungssetzung.⁵⁰

Bereits die ersten Umsiedlungskommandos waren im September 1940 mit DDSG-Dampfern – „Jupiter“⁵¹ und dem bereits erwähnten „Saturnus“ – von Wien aus die Donau abwärts bis zur rumänischen Donauhafenstadt Galatz und ans sowie

tische Donauufer nach Reni gefahren.⁵² Die Dobrudscha-Deutschen wurden über Cernavoda auf dem Wasserweg donauaufwärts nach Semlin, die Deutschen der Süd-Bukowina mit Eisenbahntransporten über Galatz, Klausenburg, Budapest nach Graz oder Wien gebracht, um von dort zunächst in Auffanglager eingewiesen zu werden.⁵³ Der Abtransport der Bessarabien-Deutschen erfolgte zum Teil auf Lastkraftwagen des Umsiedlungskommandos, zum Teil mit der Eisenbahn, aber auch in Pferdewagentrecks. In den Donauhäfen Kilia, Reni und Galatz warteten 28 Dampfer der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Der Transport ging in Lager bei Prahovo und Semlin bei Belgrad.⁵⁴ Von dort ging die Reise per Bahn in die über 1.000 im gesamten „Reich“, auch in Österreich, von der Volksdeutschen Mittelstelle vorbereiteten Umsiedlerlager. Für die Bessarabien-Deutschen waren großteils Reichsgaue des „Generalgouvernements für die besetzten polnischen Gebiete“, Danzig-Westpreußen und Wartheland, für die Bukowina-Deutschen das Wartheland und die Oberschlesien angegliederten polnischen Kreise als Kolonisierungsgebiet vorgesehen.⁵⁵ Länger dauerte die Unterbringung der Dobrudscha-Deutschen, die zu einem Teil ebenfalls im Wartheland, in der

48 Elke Fröhlich (Hg.): *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente*, München u.a. 1987, Bd. 4, S. 72. Eintragung vom 13. 3. 1940

49 Krötz, in: *Die Rückkehr der Volksdeutschen aus der Dobrudscha und dem Süd-Buchenland*, S. 53

50 Franz Tumlér: Die Landschaft Oberdonau. Zuerst erschienen in: Das innere Reich. Zeitschrift für Dichtung, Kunst und Leben, 2. Jg., 1935/36, Heft 12. Zweitveröffentlichung in: *Die Landschaft Oberdonau. In der Schau zeitgenössischer Dichter*, herausgegeben vom Gaupropagandaamt Oberdonau Hauptstelle Kultur, Wels 1944, S. 3–14, hier S. 13

51 Das Flaggschiff des Umsiedlungskommandos war 1916 in der ungarischen Werft Óbuda als „Franz Josef I.“ gebaut und 1918 in „Jupiter“ umgenannt worden. Die „Jupiter“ wurde 1944 als Lazarettsschiff durch eine britische Mine versenkt. Siehe auch: Ungarisches Schiffsregister: <http://www.hajocsavar.hu/> (10. 2. 2008).

52 Alfred Thoß: *Heimkehr der Volksdeutschen. Volkwerdung und Glaube*, Bd. 14., Berlin 1941, S. 8 ff.

53 Vgl. dazu *Dokumente der Deutschen Politik VIII/2*, S. 641

54 Nach einer Statistik des „Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums“ RKF wurden aus Bessarabien 30.461 Menschen mit LKW, 15.273 mit Fuhrwerken und 22.337 mit der Eisenbahn abtransportiert, während 20.301 mit Trecks ihr Land verließen. Verschifft wurden in Kilia 20.044, in Reni 39.905 und in Galatz 28.523 UmsiedlerInnen, in: *Der Menscheneinsatz. Grundsätze, Anordnungen und Richtlinien*, herausgegeben von der Hauptabt. I des RKF, Berlin 1940, S. 144; vgl. auch *Dokumente der Deutschen Politik VIII/2*, S. 626)

55 Die entsprechenden Verfügungen des RKF ergingen für die Bessarabien-Deutschen am 13. 11. 1940 (*Der Menscheneinsatz*, S. 35f.), für die Bukowina-Deutschen am 7. 2. und 22. 7. 1941 (*Der Menscheneinsatz*, 1. Nachtrag, S. 24ff.).

Mehrheit aber im Protektorat Böhmen und Mähren sowie in der Südsteiermark und schließlich im Generalgouvernement angesiedelt wurden. Viele lebten nach ihrer Ankunft monatebis jahrelang in Lagern, um danach in die annektierten Gebiete Polens transportiert zu werden. Im „ländlichen Aufbau des Ostens“ verschränkten sich Referenzen auf vergangene Siedlungskolonialismen. Wieder wurde jedes Dorf, jeder Hof geplant und gestaltet. Auch hier waren die „planvollen Anlagen von Bauerngärten“⁵⁶, Umzäunungen und Hecken, wichtige „Elemente der Gestaltung“ von Modelldörfern, diesmal in einer „gesunden Wehrlandschaft“⁵⁷.

Das NS-Propagandaministerium ließ alle Abschnitte dieser „Heimreisen“ von Bildberichterstatern dokumentieren, um vor allem die effiziente Planung, „Fürsorge“ und Organisiertheit, zu illustrieren: „Am 16. September 1940 begann die Rückwanderung der Deutschen aus Bessarabien. Am 16. November war die Heimkehr der 90.000 Deutschen beendet.“⁵⁸

Um den Verlust der Heimat als eine in erfolgreicher Pionierarbeit kolonisierte Natur – die Umsiedler verließen „deutsches Kulturland [...] blühende Gärten und fruchtbare Felder“⁵⁹ in der einst baumlosen Steppe – in der Erinnerung der volksdeutschen Umsiedler möglichst gering zu halten, galt es, neue Projektionsflächen und Mythen zu schaffen.⁶⁰ Im Gefängnismonolog der Wolhyniendeutschen Marie Thomas, gespielt von Paula Wessely im Film *Heimkehr* (1941, Regisseur Gustav Ucicky),⁶¹ wird auch die Natur der neuen Heimat germanisiert: „Dann wird uns ganz wunderbarlich sein ums Herz, dass die Krume des Ackers und das Stück Lehm und der Feldstein und das Zittergras und der schwankende Halm, der Haselnussstrauch und die Bäume, dass das alles deutsch ist, wie wir selber, zugehörig zu uns, weils ja gewachsen ist aus den

Millionen Herzen der Deutschen, die eingegangen sind in die Erde und zur deutschen Erde geworden sind. Denn wir leben nicht nur ein deutsches Leben, wir sterben auch einen deutschen Tod. Und tot bleiben wir auch deutsch und sind ein ganzes Stück von Deutschland, eine Krume des Ackers für das Korn der Enkel, und aus unserem Herzen, da wächst der Rebstock empor, in die Sonne – in die Sonne, Leute, die nicht wehtut und nicht sengt, ohne zugleich auch Süßigkeit zu spenden, und ringsum singen die Vögel und alles ist deutsch, alles Kinder, wie unser Lied, wollen wir es nicht singen, gerade jetzt, unser Lied?“ – „Germanisieren kann man nur am Boden“, so definierte „der Führer“ diesen Begriff, „niemals am Menschen.“⁶²

In einem Bericht eines Umsiedlers aus der Dobrudscha, heißt es vergleichsweise nüchtern: „Da ging es mit der Bahn bis nach Cernavoda. Da wurden wir eingeschifft, das war alles am 21. November; um 12.30 fuhr das Schiff ab. So ging es 4 Tage auf der Donau entlang, bis nach Semlin bei Belgrad. Da musten wir alle aussteigen und in das Zelt Lager Marschieren. [...] Da ging es wieder mit der Bahn weiter; in Graz hielte der Zug, da wurden wir mit Mussig empfangen. Da musten wir alle aussteigen, da ging es unter einer Flaggenstraße in die Stadt rein in ein Lokahl, da gab es ein warmes Mittagessen. Nach dem Essen ging es wieder mit Mussig zur Bahn; so fuhren wir wieder weiter bis nach Gutenstein ins Lager, das ist in Kr. Wiener-Neustadt, Niederösterreich. Am 28. November um 23.30 Uhr kamen wir in Gutenstein an, da hat man uns wieder mit den Omnibusse abgeholt und brachten uns in den Speisesaal. Da gab es ein warmes Essen, aber nicht mehr wie in Semlin, sondern Gemüse quer durch den Garten. Anschließend gingen wir in ein Schloß, das war unser Lager. Als wir den

56 Herbert Frank: Querschnitt durch den ländlichen Aufbau des Ostens, in: *Die Deutsche Baumeister*. 3. Jg., 1941, Heft 11, S. 4–11, hier S. 11

57 Begriff vom NS-Landschaftsplaner Heinrich Friedrich Wiepking-Jürgensmann
58 *Der Zug der Volksdeutschen aus Bessarabien und Nord-Buchenland*. Geleitwort: SS-Obergruppenführer Werner Lorenz, Einführung: Gerhard Wolfrum, Berlin 1942, (=Bücher der Heimkehr 2), S. 6

59 Krötz, in: *Die Rückkehr der Volksdeutschen aus der Dobrudscha und dem Süd-Buchenland*, S. 24

60 „Nee, der gude, gude Boden!“ lässt Arno Schmidt deutsche, vor der Sowjetarmee fliehende „Umsiedler“ am Ende des Zweiten Weltkrieges klagen, in: *Leviathan*, Zürich 1986, I/1, S. 37

61 Die Erstaufführung des Films fand am 10. 10. 1941 im Wiener Scala-Kino in Anwesenheit des Gauleiters und Reichsstatthalters Baldur von Schirach statt.

62 Zitiert in: *Die Neubauernsiedlung im Warthegau*, in: *Der Vierjahresplan*. Zeitschrift für nationalsozialistische Wirtschaftspolitik, Berlin 1940, Nr. 20, S. 894–895, hier S. 895

63 Bericht 7: Erlebnisbericht des Otto Schmidt aus Agemler (Ciobanita), Flasa Traian, Judet Constanta in der Dobrudscha. Original, 30. 3. 1956, 11 Seiten, mschr., zitiert nach: Homepage des Zentrums gegen Vertreibung, <http://www.z-g-v.de/doku/archiv/rumaenien/kapitel-4-1-1-0-7.htm>. (9. 2. 2008)

Eingang erreichten, da sagte mein Schwiegervater auf Rumänisch: ‚Aicea ne in Tragu, scoade Corne die Bereti.‘ Das heißt auf Deutsch: ‚Hier holt uns der Teufel, die Hörner guken schon aus der Wand.‘ Da waren sehr viel Hirschgeweihe angebracht. Da gingen wir sofort schlafen, weil es war schon nach Mitternacht. – Das ist über die Reise von unser Heimat bis ins Lager Gutenstein.“⁶³

Die „Schlagader Donau“⁶⁴ pumpte nicht nur „neuen deutschen Blutstrom“ stromaufwärts in jene Reichsgebiete, die dieser Zuführung „am dringendsten“ bedurften,⁶⁵ sondern auch vor dem Terror des Nationalsozialismus flüchtende Juden stromabwärts. Nach der Errichtung des Generalgouvernements begann die SS im Gebiet von Lublin ein großes Juden-Ghetto zu errichten, kurz darauf starteten die Deportationen dorthin. Diese Entwicklungen ließen Agenten des Mossad und der revisionistischen zionistischen Bewegung ihre Bemühungen verdoppeln, noch möglichst viele jüdische Flüchtlinge nach Palästina zu bringen. Bereits während des am 16. 8. 1939 in Genf beginnenden 21. Internationalen Zionisten-Kongresses hatten Mossad-Agenten über ihre Kontakte zu Adolf Eichmann, dem Leiter der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien, und zur DDSG berichtet und vorgeschlagen, größere Transporte auf dem Donauweg nach Rumänien zu bringen.⁶⁶ Bereits am 3. 7. 1939 war von Bratislava aus ein großer Transport an Bord der ungarischen bzw. jugoslawischen Donauschiffe „Erszébet Kiralyne“ und „Car Dušan“ auf den Weg gebracht worden.⁶⁷

Der DDSG-Raddampfer „Saturnus“ verließ am 19. 11. 1939 Wien und nahm zusätzlich 600 Juden in Bratislava an Bord. Am 17. 12. 1939 startete der DDSG-Raddampfer „Grein“ mit

530 Flüchtlingen aus Wien und Budapest. In Sulina mussten alle Flüchtlinge wochenlang auf die weitere Überfahrt warten. Der von der zionistischen Betar, einem 1923 in Riga von dem in Odessa geborenen Wladimir Zeev Jabotinsky gegründeten Jugendverband, organisierte türkische Dampfer „Sakarya“ (1888 gebaut) verließ Sulina nach langwierigen Verhandlungen zwischen den türkischen Eignern und Vertretern der Flüchtlinge am 1. 2. 1940 mit 2.175 Passagieren an Bord, darunter auch der Sohn des Revisionistenführers, Eri Jabotinsky. Am 13. 2. 1940 erreichte das Schiff Haifa, seine Passagiere wurden zunächst im britischen Internierungslager Athlit festgesetzt.⁶⁸ Auch der als illegaler Kladovo-Transport bekannt gewordene, tragisch gescheiterte Rettungsversuch startete am 11. 10. 1939 mit einem DDSG-Dampfer in Wien – „Uranus“ mit etwa 1.200 *Halutzim* (Zionistischen Pionieren) an Bord.⁶⁹ Am 16. 10. mussten die Flüchtlinge auf die jugoslawischen Ausflugsschiffe „Car Nikola“, „Car Dušan“ und „Kraljica Marija“ umsteigen, weil die DDSG sich weigerte, die Fahrt fortzusetzen, solange nicht die Weiterfahrt durch ein Hochseeschiff an der Donaumündung gesichert war. Doch auch die Reise auf diesen Schiffen endete wenig später. Durch Schwierigkeiten mit rumänischen Behörden sowie das Zufrieren der Donau wurden die drei Schiffe am Silvestertag des Jahres 1939 in den serbischen Winterhafen von Kladovo nahe dem Eisernen Tor eingewiesen.⁷⁰ Lediglich ein kleiner Teil der Kladovo-Flüchtlinge, etwa 200 Personen, konnte nach Palästina entkommen. Der Rest wurde ermordet – erschossen oder vergast.

Am 3. und 4. 9. 1940 flüchteten von Wien und Bratislava aus über 3.500 Flüchtlinge auf vier Dampfern der DDSG – „Helios“, „Melk“, „Uranus“ und „Schönbrunn“. Am 7. 9. trafen

64 Ernst Ruhe: Donaustrom – Schlagader Europas, in: Donauzeitung, 1. Jg., 12. 10. 1941, S. 5

65 *Der Menscheneinsatz*, S. VII

66 Ruth Aliv und Peggy Mann: *The Last Escape. The Launching of the Largest Secret Rescue Movement of all Time*, London 1974, S. 207–233

67 Jürgen Rohwer: Jüdische Flüchtlingsschiffe im Schwarzen Meer (1934–1944), in: Ursula Büttner (Hg.): *Das Unrechtsregime. Bd. 2: Verfolgung/Exil/Belasteter Neubeginn*, Hamburg 1986, S. 197–248

68 Paul H. Silverstone: *The Aliyah Bet Project*, http://www.paulsilverstone.com/immigration/Primary/Aliyah/ShowShip1.php?shipno=59&pic=ShipPix/resized_59.Sakarya.jpg&shipname=Sakarya&rowno=70. (9. 2. 2008).

69 Zum gut dokumentierten Kladovo-Transport, aber auch anderen Donautransporten, siehe: Jürgen Rohwer, *Jüdische Flüchtlingsschiffe im Schwarzen Meer*

(1934–1944), S. 197–248; Jon and David Kimche: *The Secret Roads. The „Illegal“ Migration of a People 1938–1948*, London 1954, auf deutsch: *Des Zornes und des Herzens wegen. Die illegale Wanderung eines Volkes*, Berlin 1956; Gabriele Anderl und Walter Manoschek: *Der „Kladovo-Transport“ auf dem Weg nach Palästina 1939–1942*, Wien 2001; William R. Perl: *The Four-Front War. From the Holocaust to the Promised Land*, New York 1978. Perl schreibt, die SS habe bis zur Abreise gedroht: „Sie [Anm.: die Flüchtlinge] gehen entweder auf die Donau oder in die Donau.“

70 Das alte „Zigeunerdorf“ Kladovo wurde durch den Bau des Kraftwerks am Eisernen Tor in den 1970er Jahren überflutet. Die Staumauer ließ einen 150 Kilometer langen Stausee entstehen. Der Wasserspiegel wurde um 35 Meter gehoben.

die Schiffe in Rutschuk ein und stießen dort auf ein mitten im Strom verankertes Schiff „Pentschö“ mit etwa 500 Juden, die um Hilfe und Brot schrien.⁷¹

Die Donauanrainer Ungarn und Rumänien waren bereits 1940 dem Dreimächtepakt beigetreten, Bulgarien folgte 1941, im Jahr des Beginns der „Endlösung der Judenfrage“. Nach der Besetzung Jugoslawiens im April 1941 waren die Fahrten auf der zunehmend unter deutscher Kontrolle stehenden Donau immer schwieriger zu organisieren. In Bukarest verfügte die „Verwaltung der Häfen und Wasserwege“ das Erlöschen aller Schifffahrtskonzessionen auf den Namen jüdischer Eigentümer oder Gesellschafter, gleichzeitig wurden alle mit Juden abgeschlossenen Schiffsmietverträge aufgelöst.⁷²

Aus DDSG-Raddampfern wurden Lazarett- und Truppentransportschiffe für die Balkan- und Ostfront, aber nicht nur: Die 1943 zur Deportation in das Generalgouvernement bestimmten und im Sammellager Gornadjoumaja⁷³ „konzentrieren“ thrazischen Juden „Neubulgarier“ wurden mit vier Schiffen von Lom nach Wien transportiert. Am 20. 3. 1943 verließen am Nachmittag zunächst „Kara Georgi“ mit 1.100 Juden und in den Abendstunden „Voivoda Mischitsch“⁷⁴ mit 877 Juden Lom. Am 21. 3. 1943 folgten „Saturnus“ mit 1.250 und wenig später „Car Dušan“ mit 986 Juden.⁷⁵ Die thrazischen Juden wurden bei ihrer Ankunft in Wien vom Schiff direkt in bereitstehende Güterzüge zum Weitertransport nach Malkinia, einer Eisenbahnstation an der Hauptstrecke Warschau–Bialystok, weitergeleitet – das Ziel: Treblinka.

Pflanzenmaterial

Die Donau wurde aber nicht nur für Menschentransporte genutzt. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg war das Getreide „das größte, der Donauschiffahrt zur Verfügung stehende Substrat“; „das Rückgrat des Donauverkehrs“ gewesen.⁷⁶ Sowohl Ungarn als auch Serbien, Bulgarien und Rumänien hatten große Getreidequantitäten stromaufwärts geliefert.

In den 1930er Jahren bestand die zentrale Forderung an den deutschen „Reichsnährstand“ darin, mit dem reichseigenen Getreidebestand auszukommen, vor allem unabhängig von Überseeimporten zu werden. Auf dem Reichserntedankfest 1934 wurde von dem aus Batumi stammenden Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Herbert Backe, die Parole von der „Erzeugungsschlacht“ ausgegeben. Der gesamte „Reichsnährstand“ wurde „mobilisiert“, um die „Ernährung aus eigener Scholle“ zu bewerkstelligen.⁷⁷

Das zum Großteil über die Donau importierte Getreide aus dem Südosten, 1938/39 etwa 2,5 Mill. Tonnen, wurde zunächst vor allem zur Aufstockung der Reichsreserve verwendet, die 1939 auf etwa 6,5 Mill. Tonnen angewachsen war, so dass die „städtische Bevölkerung“ ein ganzes Jahr lang mit Brot hätte versorgt werden können.⁷⁸ Für diese Zwecke wurde der Speicherraum an der deutschen Donau mehr als verdoppelt.⁷⁹ Die Rechtsgrundlagen dafür waren mit der im August 1938 verkündeten „Anordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan zur Sicherung des Lagerraums für Zwecke der

71 Erwin Lichtenstein: *Die Juden der freien Stadt Danzig unter der Herrschaft des Nationalsozialismus*, Tübingen 1973, S. 138

72 *Vertrauliche Wirtschaftsnachrichten (VWN) der Südosteuropa-Gesellschaft e.V. (SOEG)*, Ziffer 122, Wochenbericht vom 6. 6. 1941.

73 Andere Schreibweisen: Gorny Djumaja und Gornadjoumaja, siehe Fußnote 74.

74 Anm.: benannt nach dem Serbischen General Vojvoda Mišić.

75 Urteil des LG Frankfurt/M. vom 19. 8. 1968, Ks 2/67 (GStA): *Aus dem Urteil gegen den „Sachbearbeiter für Judenfragen“ im AA, Fritz-Gebhardt von Hahn*, in: *Justiz und NS-Verbrechen. Die deutschen Strafverfahren wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen*, zusammengestellt im Institut für Strafrecht der Universität von Amsterdam von Prof. Dr. C. F. Rüter und Dr. D. W. de Mildt, *Justiz und NS-Verbrechen* Bd. XXX, Lfd. Nr. 690, <http://www1.jur.uva.nl/junsv/Excerpts/690001.htm> (9. 2. 2008).

76 Elemér Hantos: Der mitteleuropäische Verkehrsraum, in: Wilhelm Gürge und Wilhelm Grotkopp (Hgg.): *Großraumwirtschaft. Der Weg zur europäischen Einheit*, Berlin 1931, S. 120–139, hier S. 131

77 Nach Backe stieg ab 1932/33 in Deutschland der Verbrauch von Stickstoff um 103 %, Kali um 103 %, Kalk um 112 %, Phosphorsäure um 88 %, in: Herbert Backe: *Um die Nahrungsfreiheit Europas. Weltwirtschaft oder Großraum*, Leipzig 1943. S. 201

78 Backe, *Nahrungsfreiheit*, S. 191

79 *Der Südauftrag Wiens*: Gespräch des Reichsleiters Baldur von Schirach mit dem Hauptschriftleiter Leonhard Oberascher der Donauzeitung, Donauzeitung, 9. 8. 1942, S. 1–2, hier S. 2.

Getreidelagerung“ geschaffen worden. Der für die Aufnahme der Rekordernte 1938 von ca. 29,9 Mill. Tonnen Getreide⁸⁰ erforderliche Lagerraum konnte trotz der Maßnahmen Hermann Görings, durch die zusätzlich Notlagerräume (auch Turnhallen und Tanzsäle) beschlagnahmt wurden, nicht zur Verfügung gestellt werden. Staatssekretär Backe entwickelte ein „Programm für den beschleunigten Bau von Getreidelageräumen“⁸¹, das insbesondere privatwirtschaftliche Baumaßnahmen durch „Reichszuschüsse“ förderte. Um das Bauprogramm nach reichseinheitlichen Richtlinien durchführen zu können, wurden bestimmte Bautypen für Getreidespeicher mit einer Kapazität bis zu 1.000 Tonnen je Baueinheit sowie für Getreidesilos mit einer Kapazität von 5.000 und 10.000 Tonnen geschaffen. Diese „reichseigenen Getreidelagerhallen“ wurden während des Krieges zu einer „Gesellschaft für reichseigene Lagereibetriebe“ mit Sitz in Berlin zusammengeschlossen.⁸²

In diesem umfangreichen Silobaugramm waren 200 reichseigene Getreidelagerhallen an „nach getreidewirtschaftlichen, volkswirtschaftlichen und allgemein-raumpolitischen Gesichtspunkten“ festgesetzten Standorten,⁸³ meist an Wasserwegen, geplant.⁸⁴ Wie an einer Perlenkette entstanden die gesamte Donau entlang Getreidesilos und Speicher unterschiedlicher Größen aus Beton, in Österreich etwa im Hafen Wien-Albern, in Korneuburg, Krems und Pöchlarn. Bei der Errichtung der Bauten wurden Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen eingesetzt. Etwa die Hälfte baute die Münchner Firma Suka-Silo

Baugesellschaft Heinrich Kling. Ihr Auftrag belief sich auf ein Gesamtvolumen von etwa 20 Mill. Reichsmark.⁸⁵ Die Firma expandierte in die Ostmark, nach Linz⁸⁶ und Wien⁸⁷. Suka-Silos wurden zu einer Reichsbaunorm; dabei verwendete man geformte Ziegelsteine mit Eiseneinlagen in den Fugen, die durch Eisenbetonringe verstärkt wurden. Die technische Einrichtung für etwa 30 Silos lieferte die Braunschweiger Mühlenbau- und Industrieaktiengesellschaft MIAG: „An den Getreide-Verkehrswegen zwischen Ostseeraum und Schwarzem Meer tragen viele Silo, Speicher- und Umschlaganlagen den Namen MIAG als Kennzeichen besonderer Leistungsfähigkeit“, so eine Werbung des Jahres 1940.⁸⁸ Allein in Rumänien waren 74 Silos geplant,⁸⁹ u. a. in den damals rumänischen Häfen Reni, Ismail und Chilia Nouă. In Jugoslawien gab es Projekte für 40 Silos,⁹⁰ u. a. für Belgrad und Pañevo. und Šabac.

Die MIAG baute aber nicht nur Getreidespeicher, einen hohen Anteil des Auftragsvolumens bestand in Rüstungsaufträgen. Das Portfolio passte zur herrschenden geopolitischen Strategie, in der auch Ernährung zu einem Steuerungsinstrument definiert wurde. Die Herbstbestellung des Jahres 1943 stand unter der Parole „Nahrung ist Waffe“⁹¹, „Pflug und Schwert“ waren „Garanten des Sieges“.⁹²

Erzeugungsschlacht und Vierjahresplan sollten die deutsche Wirtschaft kriegsfähig machen, d. h. die wirtschaftliche Mobilmachung zur „Erweiterung des deutschen Lebensraumes“ anleiten.

80 Herbert Backe: Der Stand der Erzeugungsschlacht, in: Der Vierjahresplan. Zeitschrift für nationalsozialistische Wirtschaftspolitik, Berlin 1938, S. 658–665, hier S. 660

81 Ernährungswirtschaft, in: Der Vierjahresplan. Zeitschrift für nationalsozialistische Wirtschaftspolitik, Berlin 1938, S. 763–764, hier S. 763

82 Werner Tornow: *Chronik der Agrarpolitik und Agrarwirtschaft des Deutschen Reiches von 1933–1945*, Hamburg 1972, (=Berichte über Landwirtschaft. Sonderheft; N.F. 188), S. 136–137

83 Ernährungswirtschaft, in: Der Vierjahresplan, S. 764

84 Südost-Echo. Internationale Finanz- und Wirtschafts-Zeitung, 13. 10. 1939, S. 9

85 Joachim Drews: Vom Soja-Anbau zum „Wohlthat“-Vertrag: Der ökonomische Anschluß Rumäniens an das Deutsche Reich, in: Christian Gerlach u.a. (Hg.): *Besatzung und Bündnis: Deutsche Herrschaftsstrategien in Ost- und Südosteuropa*, Berlin 1995, (=Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik 12), S. 61–110, hier S. 107

86 Die Suka-Silo Baugesellschaft Heinrich Kling OHG Linz scheint im folgenden Archivbestand: M1928 Records of the German External Assets Branch of the U.S. Allied Commission for Austria (USACA) Section, 1945–1950. National Archives and Records Administration Washington, DC 2003. <http://www.archives.gov/research/holocaust/microfilm-publications/m1928.pdf> (11. 2. 2008).

87 Laut Firmenkompass gibt es gegenwärtig eine 1940 gegründete „Suka“ Silobau Heinrich Kling offene Handelsgesellschaft in 1070 Wien, Inhaber: Orglmeister Gustav jun., Dipl. Ing., Firmenbuchnummer 838h.

88 Der Vierjahresplan. Zeitschrift für nationalsozialistische Wirtschaftspolitik, Berlin 1940, Nr. 2, S. 76

89 Donauzeitung, 3. 6. 1943, S. 5

90 Südost-Echo. Internationale Finanz- und Wirtschafts-Zeitung, 31. 3. 1939, S. 9

91 Donauzeitung, 3. 10. 1943, S. 5

92 Donauzeitung, 5. 10. 1943, S. 4



Gauwirtschaftsplan

Die Planung und Durchsetzung einer „natürlichen Entwicklungsgesetzten folgenden Großraumwirtschaft“⁹³ hatte nicht nur die deutsche Wirtschaftsexpansion donauabwärts, sondern eine umfassende Kolonisierung „Südosteuropas“ (damit gemeint: Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland) zur Folge. Dieses Südosteuropa, „kein Gebiet, das die Voraussetzungen einer eigenen, in sich geschlossenen Ordnung in sich birgt, sondern dessen ganze Stärke und Bedeutung in der Ergänzung einer größeren, durch das deutsche Reich stabilisierten Ordnung liegt“⁹⁴, wurde von Deutschland durch enge Handelsverträge, Zollunionen und bilaterale Präferenzverträge „saniert“⁹⁵. „Intensivierung [Anm. der Landwirtschaft], nicht Industrialisierung“ forderte daher auch Max Ilgner (Vizepräsident des Mitteleuropäischen Wirtschaftstages MWT, Vorstandsmitglied IG Farben),⁹⁶ denn die blockadesichere „Ergänzungs- und Ausgleichswirtschaft“⁹⁷ benötig-

te einerseits südosteuropäische Nahrungs- und Rohstoffgrundlagen (Agrarprodukte, Erze, Erdöl), um deutsche „Erzeugungslücken“ zu schließen, andererseits einen sicheren Absatzmarkt für deutsche und österreichische Industrieprodukte. Südosteuropa und das ehemalige Polen wurden zu sogenannten Getreideüberschussländern erklärt.⁹⁸ In „Beispieldörfern“⁹⁹ wurden rumänische und bulgarische Agronomen über deutsche Vorstellungen einer Intensivierung und Technisierung der „rückständigen“ Landwirtschaft¹⁰⁰ ihrer Länder instruiert: „Jedes brachliegende Stück, alles Oedland soll bebaut werden.“¹⁰¹ „Aufrüstung des Dorfes“¹⁰² war dabei der Leitbegriff. Flächengenau bewirtschaftungspläne wurden erstellt. Jeder Betrieb wurde verpflichtet, eine bestimmte Menge Getreide anzubauen. Die Aussaatpläne beschränkten sich nicht nur auf das flache Land, auch in den Städten mussten alle Grünflächen bestellt werden.¹⁰³ Die deutsche Getreideeinfuhr aus der „Kornkammer Kontinentaleuropas“ nahm allein zwischen 1932 und 1938 um etwa 80 % zu.¹⁰⁴

Die deutsche Großschiffahrtsstraße Donau als Transport- und Handelsweg war ein zentrales Instrument dieser Kolonisierung, und wieder galt es, ein Imperium zu einem „totum“ zu machen, wenn auch mit anderen Mitteln. Die Sicherung der „reibungslosen Durchführung“ des Frachtverkehrs auf der Donau war die Aufgabe der „Frachtenleitstelle Berlin“.

Zusammen mit dem Postulat von „biologischen Monroedoktrinen“ hatte der Chemie-Ingenieur Werner Daitz, Gründer der Gesellschaft für europäische Wirtschaftsplanung und Großraumwirtschaft und wesentlicher Propagandist einer „völkischen Großraumidee“, die jeweilige Bedarfsdeckung im

93 Walther Funk: *Das wirtschaftliche Gesicht des neuen Europa*, Sonderdruck aus der Schrift „Europäische Wirtschaftsgemeinschaft“ Berlin 1942, S. 12

94 Franz Ronneberger: *Einführung in die politischen Probleme Südosteuropas*, Beiträge zur auslandskundlichen und außenpolitischen Schulung der Kameradschaften des NSD-Studentenbundes 5, Heidelberg 1940, S. 5f.

95 Walther Funk: *Die Länder des Südostens und die europäische Wirtschaftsgemeinschaft*. Rede gehalten vor der Südosteuropa-Gesellschaft in Wien am 10. 3. 1944, Sonderdruck Südost-Echo, Wien 1944, S. 20

96 Die Brücke zum Südosten. Zur Wiener Herbstmesse, in: *Der Vierjahresplan*. Zeitschrift für nationalsozialistische Wirtschaftspolitik, Berlin 1942, Nr. 19, S. 854–856, hier S. 854

97 Otto Leibrock: *Der Südosten Grossdeutschlands und das neue Europa*, Berlin 1941, S. 113

98 *Rohstoffbilanz der Europäischen Länder*, Herausgegeben vom Institut für Konjunkturforschung, Nur für den Dienstgebrauch, Berlin 1941, S. 17

99 Hans-Jürgen Seraphim: *Deutsch-Südosteuropäische Wirtschaftsgemeinschaft*, Berlin 1943, S. 119f.

100 Bsp.: Ertrag im Durchschnitt der Jahre 1932/38 in Doppelzentner/Hektar für Weizen: Deutschland: 22,9 – Rumänien: 9,1. Aus Backe, *Nahrungsfreiheit*, S. 255

101 Ernst Ruhe: Südosteuropas Erzeugungsschlacht. Verstärkte Ausnutzung des Bodens als Beitrag zur kontinentalen Ernährungssicherheit, in: *Donauzeitung*, 14. 3. 1942, S. 5

102 Backe, *Nahrungsfreiheit*, S. 211

103 Ruhe, Südosteuropas Erzeugungsschlacht, S. 5

104 Zahlen aus Backe, *Nahrungsfreiheit*, S. 249

eigenen großen Lebensraum als neue Wirtschaftsethik verkündet.¹⁰⁵ Der ganze Südosten Europas wurde damit zum deutschen Hinterland.¹⁰⁶ Um den Handel mit Getreide „reibungslös“ abwickeln zu können, entstanden zwischen 1939 und 1943 in den Donauhäfen zahlreiche Handelsgesellschaften, wie Cerealcomert S.A.R. in Braila, Getreideexport AG Dunarex und Agromex in Bukarest oder die Donau-Cereal A.G. in Belgrad, die sich ausschließlich dem Getreideexport in das „Deutsche Reich“ widmeten. Unter dem Einfluss dieses „ständig wachsenden Warenaustausches“ wäre, so der Reichswirtschaftsminister Walther Funk in seiner Rede zur Eröffnung der Wiener Herbstmesse 1940, ein „System der wirtschaftlichen Zusammenarbeit entstanden, das in vieler Beziehung die Formen der wirtschaftlichen Solidarität vorwegnimmt, die ganz Europa wird pflegen müssen“¹⁰⁷.

Die seit 1921 bestehenden und bis 1938 international und vielseitig ausgerichteten Wiener Messen wurden „zum Tor des gesamtdeutschen Exports nach Südosten“ umprogrammiert,¹⁰⁸ bekamen aber zunehmend den Charakter von „Reichsnährstandsschauen“. Auf Anordnung des Ministers für Ernährung und Landwirtschaft, „Reichsbauernführer“ Walther Darré, stand die Frühjahrsmesse 1942 beispielsweise gänzlich unter dem Motto: „Fett aus eigener Scholle“.¹⁰⁹

Mit dem „Anschluss der deutschen Alpenländer“ 1938 war Wien aus seiner „künstlichen Isolierung befreit“ worden,¹¹⁰ so der Reichsleiter Baldur von Schirach 1942 im Interview mit dem Schriftleiter der in Belgrad erscheinenden *Donauzeitung*, Organ der deutschen Besatzungsmacht in Serbien und Medium nationalsozialistischer Südosteuropapolitik. Ein deutsches Wien, das davor lediglich ein nutzloses „wein-

lied- und tanzfrohes Schmetterlingsleben“¹¹¹ geführt hätte, könne nun endlich an die „Erfüllung seiner Sendung gehen“, die darin bestünde, „in auftrage [sic] des grossen Deutschen Reiches die deutschen Beziehungen zu den Völkern des Donaureiches, des Balkans und des nahen Ostens im Sinne gegenseitiger Befruchtung und Ergänzung“ zu pflegen. Wien sollte „Repräsentantin“ des Reiches im Südosten sein, wichtigste Voraussetzung zur „Erfüllung der wirtschaftlichen Aufgaben Wiens“ wäre der Ausbau der Verkehrsmöglichkeiten und dabei in „erster Linie seines natürlichen Verbindungsmittels, der Donau.“¹¹² Ferner habe Wien „die Aufgabe“ eines Umschlags- und Lagerplatzes im Donauverkehr bekommen. Das mache den Bau von Lagerhäusern, Kühlhäusern, Stapelplätzen für Kohle sowie von Tankanlagen in großem Umfang erforderlich.¹¹³ – Wien wurde zu einer „Stadt der Zukunft [...] Die chinesischen Mauern sind gefallen, und nicht nur die Absperrung der Ostmark und Wiens vom Reich wurde damit aufgehoben, sondern auch die Absperrung Wiens von seiner Zukunft. Der Krieg hat die letzten Schlacken weggeräumt, die noch da und dort im Fühlen des ostmärkischen Deutschtums aus dem letzten, tragischen Geschichtsabschnitt des Weltkrieges und der Nachkriegszeit zurückgeblieben sind [...] Und die Donau hört auf, in ein fernab gelegenes, wirtschaftlich und weltverkehrstechnisch uninteressantes Binnenmeer zu münden. Sie wird sich in Zukunft nicht mehr in einen wirtschaftlichen Leerraum verströmen, sie wird künftig mehr noch als heute eine der grossen Lebensadern des europäischen Raumes sein.“¹¹⁴

Der „Anschluss“ hatte Wien zu einer zweitrangigen „Grenzstadt“ im „Großdeutschen Reich“ degradiert, und das Angebot,

105 Werner Daitz: *Echte und unechte Großräume*, in: Reich, Volksordnung, Lebensraum. Zeitschrift für völkische Verfassung und Verwaltung, 1942, Bd. II, S. 75–96, hier S. 81, 83, 88f.

106 Vgl. Klaus Thörner: *„Der ganze Südosten ist unser Hinterland“*. Deutsche Südosteuropapläne von 1840 bis 1945, Dissertation der Universität Oldenburg 2000; Andrej Mitrović: *„Ergänzungswirtschaft“: The theory of an integrated economic area of the Third Reich and Southeast Europe (1933–1941)*, in: *The Third Reich and Yugoslavia 1933–1945*, herausgegeben von The Institute for Contemporary History and Narodna knjiga, Belgrad 1977

107 Zitiert in: Die Brücke zum Südosten, Vierjahresplan, S. 856

108 Hans Rehbeck: Wiener Messe. Tor zum Südosten, in: Der Vierjahresplan. Zeitschrift für nationalsozialistische Wirtschaftspolitik, Berlin 1940, Nr. 6, S. 188

109 Donauzeitung, 20. 1. 1942, S. 5

110 Der Südoauftrag Wiens, Donauzeitung, S. 1

111 Funk: *Die Länder des Südostens*, S. 8

112 Der Südoauftrag Wiens, Donauzeitung, S. 2

113 Ebda.

114 Hermann Hönic: Stadt der Zukunft. Wien steht vor neuen Aufgaben, in: Donauzeitung, 20. 9. 1941, S. 1–2

die Stadt zum „Tor zum Südosten“¹¹⁵ zu machen, war mit den Auftrag verbunden, die Donau zur „Lebensader“¹¹⁶ des Großdeutschen Reiches und „Sammelschiene des Balkans“¹¹⁷ auszubauen. Die Donau sollte dadurch nicht nur eine schiffbare Verbindungsstraße von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer werden, sondern darüber hinaus als „Verkehrsmittler“¹¹⁸ die „natürliche Verbindung“¹¹⁹ zu den Landhandelswegen Russlands, Chinas, Indiens und des Iran herstellen.

Vor der Annexion Österreichs spielte „im Deutschen Reich unter den Wasserstraßen nur der Rhein eine besondere Rolle“, die Donau wurde „nur so nebenher genannt“, sie wäre im letzten Jahrhundert „so tot gewesen“, meinte ein Autor der *Donauzeitung*, Ritter von Wurmb.¹²⁰ Gänzlich unerwähnt blieb dabei, dass die DDSG um die Jahrhundertwende die größte Binnenreederei der Welt gewesen war. Sie beförderte damals beispielsweise 2,18 Mill. Tonnen Fracht „auf der Seelinie Galatz–Vatum“, also zwischen dem heutigen rumänischen Donauhafen Galati und Batumi am Schwarzen Meer, davon 41 % Getreide (v. a. Mais und Weizen).¹²¹

Nicht nur „so tot“, nach Fritz Seidenzahl, dem späteren Leiter des Archivs der Deutschen Bank, wäre kein europäischer Strom so „vernachlässigt“ – ein Strom, der „als Handelsstraße etwas taugen soll, muss besser organisiert sein“. Was die Donau trotz alledem so „begehrnt“ mache, wäre ausschließlich ihre „neue Funktion als Strom des inner-europäischen Wirtschaftsverkehrs“. Das „Zaudern“ habe nun ein Ende, alle Donauländer würden sich nun vorbereiten, den so lange „vernachlässigten Strom“ zur „Achse ihres Außenhandels“ zu gestalten. Seidenzahl erklärte den nun endlich vorhandenen „Willen“, die Donau zum „europäischen Korso“ auszubauen so: „die Höherstellung der Donau steht und fällt mit der Europäischen Großraumwirtschaft“. Die deutsche

Donau wäre kein „Ausfallstor in ferne Welten, sondern nichts anderes als eine innerkontinentale Verkehrsstraße. [...] In Roosevelts Welt – mit Anbaubeschränkungen für die Südostbauern und internationaler Kontrolle der deutschen Industrie“ wäre die Donau auch weiterhin ein „toter Strom ohne Anfang und Ende“.¹²²

Negativvergleiche mit ‚Vater‘ Rhein hatten Konjunktur, prallten doch auch im Ausbau der Flüsse deutsche Organisations- und Ordnungskultur auf Österreichs schlampiges „Schmetterlingswesen“. Bereits 1938 fragte Milutin Kasumovic: „Warum ist die Donau im Vergleich mit dem Rhein verkehrsarm?“¹²³ Richard Suchenwirth, Mitbegründer der österreichischen NSDAP in den Wiener Sophiensälen im Jahr 1926, setzte diesem instrumentellen Donaubild ein anderes entgegen: „Wer vom Altreich kommt, wird immer mit Erstaunen den Vergleich zum Rhein ziehen. Die Donau nimmt schweigend ihren Weg, das Strombett gehört ihren Wassern allein, und was der Mensch dazu getan hat, die Schiffe, die den Verkehr besorgen, die Häfen und Anlagen, sie gleiten gewissermaßen an ihr ab. Ursprünglichkeit, dieses Zauberwort, das für vieles in der Ostmark zutrifft, es scheint vor allem für die Donau gesprochen. Innerhalb ihrer Auen ist sie die Herrscherin, sie duldet den Menschen, aber der Mensch empfindet doch ihre Urgewalt als die stärkere. Anders ist es beim Rhein. Der alte Heldenstrom wimmelt von Schiffen, Kähnen, Fahrzeugen aller Art. Man hat ihn gezähmt, dienstbar gemacht, von den Forderungen des Handels bis zur gewinnbringenden Verkitschung. [...] Es ist alles so geregelt um ihn. Die alten Ruinen, die ihn begleiteten, wurden brav und geldkräftig wieder aufgebaut, aber man merkt ihnen den falschen Zauber alsbald an.“¹²⁴

Die gegenteilige Vorstellung – eine „wirtschaftliche Entwicklung im südosteuropäischen Raum“ wäre mit einem „voll-

115 Walter Rafelsberger: *Grundlagen zum Gauwirtschaftsplan von Wien*, Wien 1941, S. 3

116 Leibrock, *Südosten*, S. 74

117 Donau – Sammelschiene des Balkans. Verlagerung der rumänischen Transporte vom See- auf den Flussweg, in: *Donauzeitung*, 22. 2. 1942, S. 5

118 Robert Krugmann: *Südosteuropa und Großdeutschland: Entwicklung und Zukunftsmöglichkeiten der Wirtschaftsbeziehungen*, Breslau 1939, S. 193

119 Krugmann, *Südosteuropa*, S. 193

120 Ritter von Wurmb: Donau im Nord-Süd-Verkehr. Aufgaben des Donaustromes bei der zukünftigen Lösung großdeutscher Wehrwirtschaftsprobleme, in: *Donauzeitung*, 7. 6. 1942, S. 5

121 F. A. Brockhaus in Leipzig, Berlin und Wien, 14. Auflage, 1894–1896, Band 54, S. 419

122 Fritz Seidenzahl: Europas blaues Band, in: *Donauzeitung*, 3. 6. 1943, S. 8

123 Milutin Kasumovic: *Warum ist die Donau im Vergleich mit dem Rhein verkehrsarm*, Dissertation der Universität Wien, 1938

124 Richard Suchenwirth: *Das Buch von der deutschen Ostmark*, Leipzig 1938, S. 89–90

schiffigen Ausbau“ der Donau „unlöslich verbunden“ –¹²⁵ setzte sich auch innerhalb der Ostmark durch, lagen doch „die Arbeiten des Flussbaues [...] biologisch in der gesunden Entwicklungslinie, die das technische Schaffen des Dritten Reiches verfolgt“¹²⁶. Die Donau würde nun „den industriellen Vorsprung des Rheins aufholen“¹²⁷.

Im Herbst 1940 wurde die Wiener Südosteuropa-Gesellschaft (SOEG) von ihrem Präsidenten Reichsleiter Baldur von Schirach beauftragt, einen „Arbeitskreis für Donaufragen“ zu bilden.¹²⁸ Dieser beschäftigte sich in erster Linie mit den „technischen Voraussetzungen der Befahrung der Donau mit seegehenden Schiffen von der Mündung bis Wien“¹²⁹. Auch andere, mit der SOEG verbundene Institutionen, wie die Wiener Hochschule für Welthandel oder die Wiener Wirtschaftskammer, wurden mit Donaufragen betraut. Durchaus in Konkurrenz zum Mitteleuropäischen Wirtschaftstag MWT, der sich in den Jahren 1931–1938 unter Leitung des Krupp-Aufsichtsratsvorsitzenden Tilo Freiherr von Wilmowsky zum privatwirtschaftlichen *think-tank* deutscher Expansionspolitik gegenüber Südosteuropa entwickelt hatte,¹³⁰ und von den größten deutschen Banken,¹³¹ der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie, dem IG Farben-Konzern und Vertretern des preußischen Großgrundbesitzes dominiert wurde, sowie zum Südausschuss der Reichsgruppe Industrie¹³² hatte die SOEG sich ebenfalls die ökonomische Durchdringung Südosteuropa-

zum zentralen Thema gemacht. Formal unabhängig, aber im Wesentlichen vom Reichswirtschaftsministerium finanziert, sollte sie als Dachorganisation vor allem die Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen, Organisationen und Verbänden koordinieren und lenken. Zum Präsidium der SOEG gehörten auch der spätere Chef des Reichssicherheitshauptamtes, Ernst Kaltenbrunner, und SS-Obergruppenführer Werner Lorenz von der Volksdeutschen Mittelstelle.¹³³

Schon vor 1938 war die Hochschule für Welthandel „eine Filiale des Dritten Reiches“ genannt worden.¹³⁴ Nach dem „Anschluss“ übernahm der als Südostgemeinschaft der Wiener Hochschulen firmierende Dachverband der fünf Hochschulen Wiens (Universität, Technische Universität, Hochschule für Bodenkultur, Tierärztliche Hochschule und Hochschule für Welthandel) die Planung und Lenkung der akademischen „Südostarbeit“. Ziel der 1940 aufgenommenen Lehrveranstaltungen der von Kurt Knoll, dem Rektor der Hochschule für Welthandel,¹³⁵ geleiteten „Südost-Stiftung des Mitteleuropäischen Wirtschaftstages Berlin zur Heranbildung junger Kaufleute für Südosteuropa an der Hochschule für Welthandel in Wien“ war es, Absolventen zu befähigen, „im Wirtschaftsleben Südosteuropas erfolgreich zu arbeiten und im Rahmen der kommenden europäischen Großraumwirtschaft zur Festigung und Ausweitung der wechselseitigen Wirtschaftsbeziehungen entscheidend mitzuwirken“¹³⁶. „In breitem Strom“ sollte mit

125 *Vertrauliche Wirtschaftsnachrichten (VWN) der Südosteuropa-Gesellschaft e.V. (SOEG)*, Wochenbericht vom 13. 12. 1941, S. 16

126 Ing. Urbaschek: Die Aufgaben des Flußbaues, in: *Technik in Niederdonau*, 4. Jg., 1942, Heft 6, S. 188–191, S. 191

127 *Wirtschaft der Ostmark*, Beilage Südost-Echo, 21. 4. 1939, S. I

128 *Vertrauliche Wirtschaftsnachrichten (VWN) der Südosteuropa-Gesellschaft e.V. (SOEG)*, Wochenbericht vom 29. 11. 1941, S. 8f.

129 *Gliederung der Südosteuropa-Gesellschaft (Stand 1. 9. 1943)*, ungedrucktes Manuskript der Südosteuropa-Gesellschaft, Teil 4, Präsidien, Beiräte, Kuratorien, Arbeitskreise, Ausschüsse der SOEG, ÖNB Sign. 293.705-C, ohne Seitenangabe

130 Vgl. Vortrag des MWT-Präsidenten Tilo Freiherr von Wilmowsky auf der Wiener Tagung des MWT am 2. 9. 1940, in: Wolfgang Schumann (Hg.): *Griff nach Südosteuropa. Neue Dokumente über die Politik des deutschen Imperialismus und Militarismus gegenüber Südosteuropa im zweiten Weltkrieg*, Berlin 1973, S. 89f.

131 Deutsche Bank, Darmstädter- und Nationalbank, Dresdner Bank und Commerzbank.

132 Zum Verhältnis SOEG-MWT/Reichsgruppe Industrie: Schumann, *Griff nach Südosteuropa*, S. 54–61

133 Eine komplette Aufstellung der SOEG-Gremien findet sich in: *Gliederung der Südosteuropa-Gesellschaft (Stand 1.9.1943)*.

134 Die Hochschule für Welthandel: Eine Filiale des Dritten Reiches, in: *Der Morgen*, 29. 5 1933, zitiert nach: Peter Berger: Die Wiener Hochschule für Welthandel und ihre Professoren 1938–1945, in: *ÖZG*, 10. Jahrgang, 1999, H. 1, S. 9–49, hier S. 34

135 Kurt Knoll war Professor für englische Sprache an der Hochschule für Welthandel und ab 1938 Leiter der Auslandspressestelle im Reichspropagandaamt für Österreich, Gauführer des NSD-Dozentenbundes, ab 1941 Mitglied des Beirats der Südosteuropa-Gesellschaft, Leiter der Südostgemeinschaft der Wiener Hochschulen und Vorsitzender des Volkswirtschaftlichen Ausschusses des MWT, außerdem ab 1942 SS-Obersturmbannführer.

136 Kurt Knoll: Ansprache zur Abschlußfeier des ersten Lehrgangs der Südoststiftung des Mitteleuropäischen Wirtschaftstages an der Hochschule für Welthandel am 17. 7. 1941, in: Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen, Bestand Nr. 5006 (ÖStA/AdR).

Hilfe der Wissenschaft die Revision der Karte von Versailles im ganzen Donaugebiet vollzogen werden.¹³⁷ Der IG Farben-Konzern übernahm die finanzielle und betreuende „Patenschaft“ für „Söhne von in der Wirtschaft des Südostens tätigen, angesehenen Familien“ aus Ungarn, Bulgarien, Jugoslawien, Griechenland und der Slowakei,¹³⁸ deutsche Firmen vergaben Stipendien.¹³⁹ „Befähigten Absolventen“ war der MWT „bei der Erlangung entsprechender Stellungen in der privaten Wirtschaft behilflich“¹⁴⁰. Unter den Absolventen des ersten Südost-Kurses befand sich die spätere ÖMV-Aufsichtsrätin Margarethe Ottlinger.¹⁴¹ Zu ihren Lehrern gehörte Hermann Gross, der in den von der Hochschule für Welthandel herausgegebenen *Soldatenbriefen [...] für ihre eingerückten Studenten* im Jahr 1944 zusammenfasste, was er für eine „einfache Formel“ hielt, Deutschland exportiere „hochwertiges Sachkapital und Können, d. h. ‚Arbeit‘“ und importiere „Produkte der Urproduktion“, „also sozusagen ‚Boden‘, an dem wir als ‚Volk ohne Raum‘ großen Mangel leiden“.¹⁴² Ottlingers Dissertation widmete sich der Donau als „Wasserstraße Großdeutschlands und Verkehrsweg nach dem Osten“¹⁴³. Ganz in SOEG-Diktion resümierte die Niederösterreicherin, dass infolge des Krieges die Länder des europäischen Südostens „endlich zu erkennen beginnen“, „dass Deutschland der natürliche Absatzmarkt für landwirtschaftliche Produkte darstellt“.¹⁴⁴ Die Kolonisierung Südosteuropas wird zu einer symbiotischen Arbeitsteilung mit Naturgesetzlichkeit erklärt.

137 Leibrock, *Südosten*, S. 294

138 Aktennotiz Knolls über eine Besprechung mit Max Ilgner im Rektorat der Hochschule für Welthandel am 10. 6. 1940, zitiert in: Schumann (Hg.), *Griff nach Südosteuropa*, S. 79

139 Vgl. Vortrag des MWT-Präsidenten Tilo Freiherr von Wilmowsky auf der Wiener Tagung des MWT am 2. 9. 1940, in: Schumann (Hg.), *Griff nach Südosteuropa*, S. 89f.

140 Karl Oberparleitner: Geschichte der Exportakademie und der Hochschule für Welthandel, in: 50 Jahre Hochschule für Welthandel in Wien (1898–1948), Wien 1948, S. 5–25, hier S. 21

141 Sie wurde 1948 als für das European Recovery Program zuständige Sektionsleiterin im Ministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung unter ungeklärten Gründen von den Sowjets verschleppt und verbrachte sieben Jahre im sibirischen Gulag. Auf ihre Initiative wurde auf dem Areal der ehe-

Die Realisierung der meisten großen Ausbaupläne der Donau kam während des Krieges nicht zustande, vieles wurde auf die Zeit nach dem Krieg verschoben. Das am 16. 5. 1938 verkündete „Rhein-Main-Donaugesetz“, wonach die Großschiffahrtstraße von Würzburg bis Wien innerhalb von sieben Jahren fertiggestellt werden sollte,¹⁴⁵ führte zu Regulierungsarbeiten auf einzelnen Streckenabschnitten, wie z. B. zwischen Pressburg und Komorn. Bulgarien baute erstmals eine eigene Donauflotte auf. Zumindest teilweise ausgeführt wurden die Pläne für die österreichischen Häfen in Wien, Linz und Krems, donauabwärts wurden insbesondere Novi Sad, als Sammelhafen für die Getreidetransporte, und die Häfen Lom, Vidin und Orechowo ausgebaut.

Albern, zuvor ein Fischerdorf, wurde 1938 im Zuge der Errichtung von Groß-Wien eingemeindet und als Getreidegroßumschlagplatz ausgebaut. Wiens Oberbürgermeister Hermann Neubacher hatte in Berlin Verhandlungen über die Finanzierung des Hafens geführt.¹⁴⁶ Das Reichsverkehrsministerium übernahm die Kosten für den Bau des Hafenbeckens, der Kaiwände und Kaiflächen sowie der Eisenbahnanlagen auf den Kais. Die Stadt Wien stellte die Baugründe, organisierte Zufahrtsstraßen und Aufschlussarbeiten. In einer ersten Bauwelle 1939 errichteten ZwangsarbeiterInnen ein 600 Meter langes, 90 Meter breites und etwa 9 Meter tiefes Hafenbecken in einer Bodensenke der alten Mündung der Schwechat,¹⁴⁷ wofür Baggerarbeiten von 0,6 Mill. Kubikmeter notwendig waren. Auch „schwerste Schleppkähne“ sollten ohne Schwie-

maligen Luftnachrichtentruppen-Kaserne in Wien-Liesing in den 1970er Jahren die Kirche Zur Heiligsten Dreifaltigkeit („Wotrubakirche“) nach den Plänen Fritz Wotrubas erbaut.

142 Hermann Gross: *Soldatenbriefe der Hochschule für Welthandel in Wien für ihre eingerückten Studenten*, herausgegeben im Auftrage seiner Magnifizenz Rektor Professor Dr. Kurt Knoll, Nummer 3, Wien 1944, S. 76–93, hier S. 81

143 Margarethe Ottlinger: *Die Donau, Wasserstraße Großdeutschlands und Verkehrsweg nach dem Nahen Osten*, Dissertation an der Hochschule für Welthandel, Wien 1941

144 Ottlinger, *Die Donau*, S. 59, 160

145 Wien Umschlagplatz für Südost-Getreide. Der Bau des Donau-Großhafens bei Albern-Kaiserebersdorf, in: *Südost-Echo*, 14. 4. 1939, S. 8

146 *Südost-Echo*, 4. 2. 1939, S. 1

rigkeiten in den Hafen einfahren können. Zu beiden Seiten des Hafenbeckens wurden fünf große Speicher mit einem Gesamtfassungsvermögen von 85.000 Tonnen gebaut.¹⁴⁸ Geplant waren bis zu sieben Speicheranlagen und eine Umschlagsmöglichkeit von 600.000 Tonnen Getreide im Jahr,¹⁴⁹ weitere zwei Becken und eine Verlängerung des ersten auf 900 Meter. Die Hafentwände wurden aus Eisen gefertigt, mit dem Argument, dass dadurch rascher fertig gebaut werden könnte. Alle Speicher waren technisch ausgerüstet, mit Elevatoren, Förderbändern, automatischen Waagen, Bohrsonden sowie Trocknungs- und Entlüftungsanlagen versehen.¹⁵⁰ Den Umschlag besorgten zwei fahrbare pneumatische Sauger mit einer Stundenleistung von je 140 Tonnen. Eine betonierte Hafestraße nach Kaiserebersdorf und eine eigene Hafenbahn schlossen den Hafen an das Stadtgebiet von Wien an.

Walter Rafelsberger, der Gauwirtschaftsberater Wiens, beschwerte sich 1941 in seinem „Gauwirtschaftsplan“ für die Stadt, dass ein Gutachten der Berliner Reichsstelle für Raumordnung umfangreiche Uferladestellen für Mauthausen und Engerau vorsah.¹⁵¹ Wiener Reichsfunktionen könnten nicht „von heute auf morgen“ von größeren Dörfern übernommen werden: „Glaubt man denn ernstlich daran, im künftigen Wirtschaftsgroßraum [...] damit Eindruck zu machen, wenn man nicht für Wien, sondern für die hinter Straßengebüsch verschwindenden Häuschen von Engerau die ‚verpflichtende Aufgabe‘ als ‚Eingangstor vom Südosten nach dem Reich‘ proklamiert?“¹⁵²

Doch nicht nur über eine Intensivierung der eigenen Landwirtschaft, technische „Aufrüstung des Dorfes“ und südosteuropäische Getreidelieferungen sollte die Versorgung des

„Reichs“ sichergestellt werden. Auch die deutsche Pflanzenforschung beteiligte sich an der „Erzeugungsschlacht“. Ertragssicherung und -steigerung sollten über wissenschaftliche Verbesserung nationaler Getreidezüchtungen erreicht werden: „Alle Arbeit aber hat nur das eine Ziel, die Natur zu belauschen, ihre Geheimnisse zu erkennen und dann die Leistungen unserer Kulturpflanzen zu verbessern.“¹⁵³ Von einem „Vorrat an Genen“ als „Ressourcen“ hatte als erster der russische Genetiker Nikolaj Vavilov im Kontext seiner Forschungen über die geographischen Genzentren der Nutzpflanzen in den 1920er Jahren gesprochen, u. a. 1927 auf einem Internationalen Kongress in Berlin. Demnach gibt es weltweit verteilt verschiedene Regionen, in denen die Wildformen der Kulturpflanzen in besonders großer genetischer Vielfalt vorkommen. Vavilovs Theorie gab den Impuls für zahlreiche botanische Sammelreisen in die sogenannten Genzentren. Von Bedeutung war dies für die Züchtungsforschung durch das Verfahren der Rückkreuzung zwischen Nutzpflanzen mit ihren verwandten Wildpflanzen. Auf diese Weise sollten gewisse für die Züchtung erwünschte Eigenschaften der Wildpflanzen, wie größere Resistenzen gegen Frost, Dürre oder bestimmte Krankheiten, in das Erbgut der Kulturpflanzen eingebaut werden. Die deutsche Züchtungsforschung erfuhr im Rahmen der nationalsozialistischen Autarkiepolitik großzügige Förderungen und bekam infolge der deutschen Eroberungen Zugriff auf wichtiges Züchtungsmaterial – vorrangig aus den besetzten Ostgebieten.¹⁵⁴

Nach der Auflösung der landwirtschaftlich-chemischen Versuchsanstalt und der Staatsanstalt für Pflanzenbau und Samenprüfung in Wien im Jahr 1940 war geplant, an deren

147 Beispielsweise konnte sowohl eine als Hoch- u. Tiefbauunternehmung Muenchen-Wien bezeichnete Baufirma, vermutlich die 1996 in Konkurs gegangene international im Wasserbau tätige Alfred Kunz GmbH & Co. Hoch- und Tiefbauunternehmung München, als auch eine Bauunternehmung Holzmann, wahrscheinlich der weltweit tätige Frankfurter, in der NS-Zeit sehr aktive und 2002 in Konkurs gegangene Baukonzern Philipp Holzmann AG, auf Zwangsarbeitslager in der Lobau zurückgreifen. Hinweise dazu in: *Das nationalsozialistische Lagersystem*, herausgegeben von Martin Weinmann, mit Beiträgen von Anne Kaiser und Ursula Krause-Schmitt, Frankfurt am Main 1999.

148 Eva Schuster: *Die Bedeutung der Donau für Österreich: eine wirtschaftsgeographische und verkehrstechnische Betrachtung*, Dissertation der Hochschule für Welthandel, Wien 1948. S. 104 f.

149 Alois Ammer: Neue Hafenanlagen an der Donau in der Ostmark, in: *Der Deutsche Baumeister*, 1939, Heft 3, S. 18–21, hier S. 21

150 E. Exel: Der unbekante Hafen in Wien-Albern, in: *Wirtschaft und Technik*, Wien 1947, Heft 22, S. 5 ff.

151 *Das künftige Verkehrsaufkommen in der Ostmark unter besonderer Berücksichtigung des Donauverkehrs*, Reichsstelle für Raumordnung, Berlin 1941

152 Rafelsberger, Gauwirtschaftsplan, S. 47–48

153 Verbesserung von Kulturpflanzen, in: *Donauzeitung*, 18. 8. 1942, S. 4

154 Vgl. Michael Flitner: *Sammler, Räuber und Gelehrte. Die politischen Interessen an pflanzen genetischen Ressourcen 1895–1995*, Frankfurt/Main 1995, S. 58

Stelle eine „Staatliche Versuchs- und Forschungsanstalt für Landwirtschaft“ in „pannonischem Gebiet“ zu errichten. Der „als Verwaltungsdirektor in Aussicht genommene Dozent Dr. Wilhelm Liebscher“¹⁵⁵ forderte drei Versuchsgüter an, wovon eines dem „Acker- und Pflanzenbau“ gewidmet sein sollte.¹⁵⁶ Liebscher schlug dem „Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft“ u. a. das etwa 491 Hektar große Gut Fuchsenbigl bei Gänserndorf, im „ehemaligen Besitz des Hauses Habsburg“, und heute Versuchsstation der Österreichischen Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit GmbH, sowie das burgenländische Gut Pama (Czardahof), damals bereits im Besitz der deutschen Ansiedlungsgesellschaft,¹⁵⁷ heute ein privater Biobetrieb, vor. Nach jahrelangen Verhandlungen erfolgte im Juli 1942 die Übernahme der „Reichsdomäne“ Fuchsenbigl als Versuchsgut für das „Institut für Tierhaltung“.¹⁵⁸ Ein weiteres Versuchsgut war auf dem Tuttenhof bei Korneuburg geplant, diesbezügliche Verhandlungen waren bereits eingeleitet.¹⁵⁹ Dieses Gut war jedoch auch von der wissenschaftlichen Konkurrenz aus Berlin bereits ins Auge gefasst worden: Die Kaiser Wilhelm Gesellschaft (KWG) hatte schon im Jahr 1939 die Gründung eines Wiener Kaiser Wilhelm Instituts (KWI) für Kulturpflanzenforschung beschlossen.¹⁶⁰ Der Standort war nicht zuletzt im Hinblick auf die Ausrichtung der Kulturpflanzenforschung auf Südosteuropa,¹⁶¹ möglicherweise auch wegen seiner verkehrsgünstigen Lage an der Donau mit einer Schiffsanlegestelle in unmittelbarer Nähe, gewählt worden und befand sich überdies in direkter Nachbarschaft zu einem im Zuge des Programms für den beschleunigten

Bau von Getreidelagerräumen unter Einschaltung der Reichsstelle für Wirtschaftsausbau neu errichteten Silo.

Der Tuttenhof an der Donau, ein 1666 am Korneuburger Ufer erbauter Meierhof des Klosterneuburger Chorherrenstiftes, war 1941, wie der gesamte Besitz des Stifts, durch Verfügung der Gestapo¹⁶² beschlagnahmt und enteignet worden und stand unter kommissarischer Verwaltung von Hans Siegl, der als Treuhänder vom Reichsstatthalter in Wien bestellt worden war.¹⁶³ Der stiftliche Besitz wurde grundbücherlich zunächst dem Deutschen Reich, Reichsfinanzverwaltung, zugeschrieben. (Die Enteignung des bedeutenden Chorherrenstiftes an der Donau hatte eine über die gewöhnlichen Gepflogenheiten des NS-Regimes mit Kirchenbesitz hinausgehende symbolische Bedeutung. Am Grab des „Landespatrons“ hatte sich in den 1930er Jahren die ständestaatliche Führungsschicht alljährlich zur Leopoldfeier versammelt – 1932 waren etwa Bundespräsident Wilhelm Miklas, Bundeskanzler Engelbert Dollfuß, Bundesminister Kurt Schuschnigg, Stadtrat Leopold Kunschak anwesend. Die „Wiener Männerfahrt“ zum Grab des hl. Leopold entwickelte sich zu einer mächtigen Demonstration des katholischen Ständestaates: 1932 kamen mehr als 10.000 Wiener Männer nach Klosterneuburg, darunter „Fachstudenten, Reichsbündler, Christlich-deutsche Turner, Ostmärkische Sturmcharen, kathol.-deutsche Mittelschüler, kathol.-deutscher Soldatenbund“.¹⁶⁴ Im Jahr 1936 betonte Kardinal Innitzer, dass „die Treue zum hl. Leopold in einem guten Österreichertum Ausdruck finden müsse“. Nach dem „Beispiel des hl. Landespatrones von Österreich“ hätten

155 Nach Paulus Ebner war Wilhelm Liebscher ab 1942 Prof. für Tierernährung an der BOKU und seit 1931 Mitglied der NSDAP, in: *Politik und Hochschule: Die Hochschule für Bodenkultur 1914–1955*, Wien 2002, (=Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte Bd. 37), S. 197.

156 Die anderen Versuchsgüter sollten dem „Grünland einschließlich Futterbau und Meliorationswesen“ bzw. der „Tierhaltung“ gewidmet sein.

157 BA Berlin R 2/18147: Versuchs- und Forschungsanstalt für Landwirtschaft, Wien: Übernahme der Versuchsgüter Fuchsenbigl, Tuttenhof, Pama (Czardahof), Aktenzeichen: E 3255 a.

158 BA Berlin, R 14/61.

159 Bericht von Staatssekretär Reichsernährungsministerium Werner Willikens an Ministerialrat v. Knorre Reichsfinanzministerium vom 1. August 1942, BA Berlin R 2/18147, Versuchs- und Forschungsanstalt für Landwirtschaft, Wien:

Übernahme der Versuchsgüter Fuchsenbigl, Tuttenhof, Pama (Czardahof): Aktenzeichen: E 3454b.

160 Susanne Heim: *Kalorien, Kautschuk, Karrieren: Pflanzenzüchtung und landwirtschaftliche Forschung in Kaiser-Wilhelm-Instituten 1933–1945*, Göttingen 2003, S. 215

161 Ebda.

162 Einziehungserkenntnis der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Wien vom 4. März 1942, B.Nr. 1588/42, II BK 1, zitiert in einem Brief der Stiftsleitung an das BM für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung vom 27. 1. 1947, Stiftsarchiv Karton 493/Nr. 5, Aktenzahl 273/43.

163 Stiftsarchiv Klosterneuburg, HS 25, Stiftschronik, verfasst von Berthold Cernik, S. 42

164 Ebda.

auch die katholischen Männer Österreichs „Bollwerke gegen die Feinde von Staat und Kirche zu errichten“.¹⁶⁵⁾

Im Jahr 1942 begann die verwaltungsmäßige Aufteilung des Stiftsbesitzes an verschiedene Reichsstellen.¹⁶⁶ Die Verwaltung des Gutes Tuttenhof wurde dem KWI unter der Leitung des Berliner Biologen Hans Stubbe, eines Schülers des Genetikers und Züchtungsforschers Erwin Baur, übertragen.

Im KWI für Kulturpflanzenforschung auf dem Tuttenhof sollten möglichst umfassende Sortimente aus Sammelexpeditionen für die Züchtung nutzbar gemacht werden. Der Plan eines solchen Institutes hatte nach dem Angriff auf die Sowjetunion zusätzliche Brisanz gewonnen, die Übernahme der von Vavilov¹⁶⁷ angelegten Sammlungen schien ab diesem Zeitpunkt in Reichweite zu sein. Stubbes großes Interesse an diesem Material ist belegt. Auf dem Tuttenhof sollte das „Weltsortiment von Wild- und Primitivformen“ gesammelt, erhalten und bearbeitet werden, insbesondere auch Sortimente, die in „russischen Instituten beschlagnahmt“ worden waren.¹⁶⁸

Um die Jahreswende 1942/43 hatte Stubbe dem Tibetforscher Ernst Schäfer von der SS-Stiftung „Ahnenerbe“ vorgeschlagen, Heinz Brücher, SS-Mann und Pflanzengenetiker vom KWI Müncheberg, „auf die russischen Institute in Marsch zu setzen, um dort Material zu retten“¹⁶⁹. Tatsächlich reiste Brücher im Juni 1943 als Leiter eines SS-Sammelkommandos in die besetzte Sowjetunion, um aus 18 der mehr als 200 Institute zwischen Minsk und Stalingrad „durch rasches Zupacken“ pflanzengene-

tisches Material zu sichern.¹⁷⁰ Brücher plünderte u. a. auch die Sammlungen des in einer Stunde Gehdistanz von Tschschow Gärten entfernten Nikitskij Sad in Jalta, eines der bedeutendsten botanischen Gärten der Welt. „Dieser ehemals berühmte russische Garten“, heißt es in seinem Bericht, „machte einen wissenschaftlich verwahrlosten Eindruck. Daran war nicht allein die rumänische Besatzertruppe schuld. Gerade im Nikita-Garten, einem Glanzstück alter russischer Pflanzenakklimatisierung, machte sich das Fehlen einer straffen deutschen Leitung besonders bemerkbar.“ Ob Stubbe dieses Material letztlich von Brücher erhielt, der 1943 Leiter des neu errichteten Konkurrenzinstituts für Pflanzengenetik am SS-Versuchsgut im steirischen Lannach wurde, ist nach wie vor unklar.¹⁷¹ Stubbe erwähnte (allerdings Jahrzehnte nach dem Krieg), dass auf dem Gut Tuttenhof lediglich Teile des Pflanzenmaterials seiner in den Jahren 1941 und 1942 durchgeführten Sammelreisen nach Albanien, Griechenland und Kreta angebaut worden wären.¹⁷²

Obwohl sehr einflussreiche Personen wie Staatssekretär Herbert Backe das KWI Tuttenhof von Anfang an unterstützten,¹⁷³ wurde das Institut erst am 29. 6. 1943 nach langwierigen Verhandlungen mit unterschiedlichen Wiener und Berliner Behörden mit einer Grundfläche von ca. 100 Hektar eröffnet.¹⁷⁴ Wilhelm Liebscher, der Leiter der „Staatlichen Versuchs- und Forschungsanstalt“, hatte sich ebenfalls bis zuletzt um den Tuttenhof bemüht und im Sommer 1942 sogar die „fachliche Betreuung des Gutes einschließlich der Aufstellung eines Felderbestellungsplanes“ übernommen, er erhielt für seine Zwecke zuletzt

165 Ebda., S. 71 f.

166 „Grundbücherliche Durchführung der Einweisungen“: Basierend auf „Reichsministerium für Ernährung und Landschaft“ (betr. Tuttenhof und Gst. 863 Kat. Gem. Strebersdorf), Urkunde: Erlass RMF. Vom 4. 12. 1942 Z.05300-1066 VI; Stiftsarchiv Klosterneuburg Karton 2918; Kirchen-Divers T-Kor-57.

167 Vavilov selbst war 1941 wegen angeblicher Spionage, Sabotage und Unterstützung von Volksfeinden verhaftet worden. Er verhungerte 1943 im Gefängnis von Saratov.

168 Hans Stubbe: Arbeitsplan des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Kulturpflanzenforschung in Wien [vom Sept. 1943], BA Potsdam R 14/1065, S. 70–75

169 Zu Brücher vgl. Uwe Hoßfeld und Carl-Gustaf Thornström: „Rasches Zupacken“: Heinz Brücher und das botanische Sammelkommando der SS nach Rußland 1943, in: Susanne Heim (Hg.): *Autarkie und Ostexpansion: Pflanzenzucht und Agrarforschung im Nationalsozialismus*, Göttingen 2002, S. 119–144

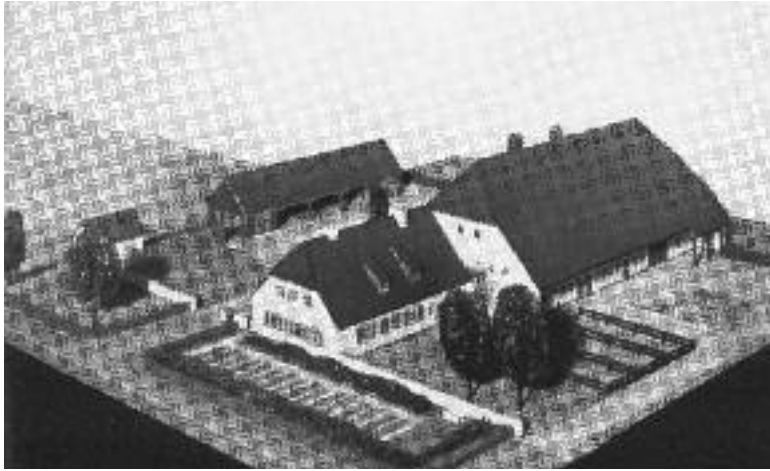
170 Heinz Brücher: Bericht über das SS-Sammelkommando 1943 zur Sicherstellung von Saatgut der geräumten russischen Gebiete, BA Berlin, NS 19/2583

171 Heim, *Kalorien*, S. 223

172 Hans Stubbe: *Geschichte des Instituts für Kulturpflanzenforschung Gatersleben der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1943–1968)*, Berlin 1982, (=Studien zur Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR Band 10), S. 21

173 Backes Unterstützung wird u.a. im Bericht des Staatssekretärs Willikens an Ministerialrat v. Knorre Reichsfinanzministerium vom 1. 8. 1942 erwähnt, BA Berlin R 2/18147, Versuchs- und Forschungsanstalt für Landwirtschaft, Wien: Übernahme der Versuchsgüter Fuchsenbigl, Tuttenhof, Pama (Czardahof), Aktenzeichen: E 3454b.

174 Kommissar Siegl: Aktenvermerk vom 2. 6. 1943, Stiftsarchiv Klosterneuburg Karton 2918



Modell eines Bauernhofes im „Wartheland“

aber nur ca. 7 Hektar.¹⁷⁵ Stubbe hatte die Zeit bis zur offiziellen Eröffnung im arisierten Vivarium im Wiener Prater, das als Institutsprovisorium diente, abgewartet.¹⁷⁶ Bereits im März 1943 begann er mit der Anlegung eines etwa 2 ha großen Zuchtgartens in unmittelbarer Nähe des Hofgebäudes.¹⁷⁷ Als Stubbe im darauffolgenden Juni den Tuttenhof samt Inventar und Personal übernahm, waren dort u. a. auch acht „Ostarbeiter“ tätig: „Iwan Alojoukin, Herasin Gijajenko, Serge Alexinko, Prokop Schlianov, Paul Moesejew, Soja Medochova, Nadja Kilschenko, Bascha Budnikova“.¹⁷⁸

Neben Nutzpflanzengenetik beschäftigte man sich auf dem Tuttenhof auch mit biologischen Waffen. Stubbe begann gemeinsam mit Hansjörg Eichler, Werner Rothmaler und Otto Schwarz Untersuchungen über die Eignung von Unkrautsamen als biologischer Waffe durchzuführen.¹⁷⁹

Als die Front im Laufe des Jahres 1944 näherrückte, wurde das KWI für Kulturpflanzenforschung nach Stecklenberg im

Ostharz verlagert und im Herbst des gleichen Jahres in das nahe gelegene Gatersleben, wo in den folgenden Jahren mit Unterstützung der sowjetischen Besatzungsmacht unter Stubbes Leitung eine der größten Genbanken Europas entstehen sollte. Wie viel russische Genreserven nach Lannach, zum Tuttenhof und später von dort in andere westliche Genbanken gelangten, ist nach wie vor ungeklärt.¹⁸⁰

Im April 1944 begann die Royal Air Force mit der Verminung der Donau. Im Juni 1944 waren der multinationalen Betriebsgemeinschaft für das deutsche Reich (Deutschland, Bulgarien, Kroatien, Rumänien, Slowakei, Ungarn) bereits 15 Frachtkähne und 73 Kähne verlorengegangen.

Winston Churchill, Rüstungsminister der britischen Regierung, hatte im letzten Kriegsjahr 1918 in einem Interview mit dem englischen Dichter Siegfried Sassoon erklärt: „War is the normal occupation of man“. Auf Sassoons zweifelnde Nachfrage, ergänzte Churchill: „war – and gardening.“¹⁸¹ Diese Klas-

175 Wilhelm Liebscher: Niederschrift der am 23. 7. 1942 betreffend der Übergabe des Gutes Tuttenhof stattgehabten Besprechung, Stiftsarchiv Klosterneuburg Karton 2885; Kommissar Siegl: Aktenvermerk über die Zusammenkunft am 19. 8. 1942 am Tuttenhof, Stiftsarchiv Klosterneuburg Karton 2885; Kommissar Siegl: Aktenvermerk 2. 6. 1943, Stiftsarchiv Klosterneuburg Karton 2918

176 Das 1945 zerstörte Vivarium war 1903 als Forschungsanstalt für experimentelle Biologie gegründet worden, in der erstmals in Wien Experimente zur Morphologie und Entwicklung von Tieren durchgeführt wurden. Dort hatte u.a. der „Krötenküsser“ Paul Kammerer gearbeitet.

177 Ersichtlich aus einem Briefwechsel Stubbes mit dem kommissarischen Verwalter Siegl, Stiftsarchiv Klosterneuburg Karton 2918.

178 Liste der Beschäftigten: Stiftsarchiv Klosterneuburg Karton 2918

179 Erhard Geissler: Biologische Waffen, nicht in Hitlers Arsenalen, Berlin 1999, S. 627–631

180 Hoßfeld und Thornström, *Brücher*, S. 143. Befragt man Österreichs Online-Katalog für pflanzen genetische Ressourcen, finden sich in der Samensammlung der AGES Linz, der Österr. Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit GmbH, zwei unter dem Namen Vavilov eingestellte Wunderbaumarten (Vavilov 453686, Vavilov 453682: *Ricinus communis nudum*), allerdings ohne nähere Angaben zur Herkunft. Rizinusöl war damals ein nicht nur medizinisch interessanter Rohstoff, sondern auch ein unentbehrliches Schmiermittel für Flugzeugmotoren.



Aus der Systematik des Weizens
(Zeichnungen: Annemarie Tröger)

sische Dichotomie menschlicher Existenz wurde am Ende der braunen Ära der Donau als Scheitern nationalsozialistischer Geo- und Biopolitik in den Zuchtgärten des Tuttenhofs exemplarisch zusammengeführt: „Ende 1944 verliessen der Verwalter und der mit der Oberleitung betraute Hans Stubbe das Gut. Nur der Wirtschaftler Johann Brenner und die Arbeitsleute blieben auf dem Hofe. Diese mussten den Hof verlassen, als Anfangs April der Hof ein Hauptstützpunkt der SS wurde. Der Hof wurde in der Nacht vom 14. auf den 15. April von den Russen erstürmt. Der Meierhof erlitt durch Treffer verschiedener Waffengattungen ziemliche Schäden. Acht SS-Männer und ein Russe, die auf dem Gelände des Hofes tot aufgefunden wurden, konnten erst nach Tagen in der Nähe beerdigt werden. Der Hof

war bis inkl. 8. Mai Standquartier der Russen. Erst am 9. Mai konnte der Hof wieder von den Hofleuten aufgesucht werden. Durch Herrn Staatssekretär Ing. Figl wurde dem Stifte Klosterneuburg die weitere Führung dieses stiftlichen Eigentumes übergeben. [...] Der Zustand des Hofes bei der Übernahme in die eigene Verwaltung[:] Der richtige Ausdruck dafür wäre ‚unbeschreiblich‘.“¹⁸²

In den Gärten und auf den Feldern des verwüsteten Guts Tuttenhof befanden sich etwa 600 Bombentrichter verschiedener Größe. Der Tuttenhof wurde nach 1945 wieder rückgestellt. Der Gutshof steht heute leer. Teile der Umbauten der NS-Zeit sind noch heute sichtbar. Ein Großteil der Felder wurde an einen Golfplatz verpachtet.

181 Siegfried Sassoon: *Siegfried's Journey 1916-1920*, London 1947, S. 79

182 Bericht über das landwirtschaftliche Gut Tuttenhof, Stiftsarchiv Klosterneuburg; Karton 493, Nr. 12, Zl. 1334/1945